

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Volksblatt. 1930-1933
46 (1932)**

225 (24.9.1932)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-506065](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-506065)

Tägliche Auflage: 17 000.

Einzelpreis 10 Pf.

WELT

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei für Olsch und Ostfriesland

Hauptgeschäftsstelle: Wilhelmshaven-Küstringen, Peterstraße 76, Telefon Nr. 55 und 109; Geschäftsstelle Oldenburg: Achterstraße 4, Telefon Nr. 250; Geschäftsstelle Nordham: Bahnhofstraße 5, Telefon 2259; Geschäftsstelle Bäte: Bahnhofstraße 2, Telefon 341.

Der Bezugspreis beträgt 2.10 RM einchl. Bestellgeld, Ausgabe A 2.- RM monatlich. Anzeigen: Die einpaltige m-m-Zeile 12 Rp., Ausgabe A 10 Rp., für auswärts 25 Rp., Ausgabe A 20 Rp., Restamen: Einpaltige m-m-Zeile total 40 Rp. auswärts 65 Rp.

Druck und V. Vötsched-Re. Hannover 18 der Sonn- und

a & Co., Wilhelmshaven-Küstringen & Co., Wilhelmshaven-Küstringen blatt erscheint täglich mit Ausnahme wetter-Annahme bis 9 Uhr vormittags

Nummer 225

Sonntagabend, den 24. September 1932

46. Jahrgang

Selden am Ende.

Die Nazis im Preussischen Landtag.

In Somers Döhlsee gibt es gegen Ende, als Odysseus, ein einzelner Mann, die 150 Priester seiner Gattin erlegt, eine denkwürdige Episode: Götter, Helden, Helfer des Odysseus, hat sich unerschrocken ins Gefäß der Halle emporgeschoben, von dort schüttelt sie den Wegscheid, und bei diesem Klang verläßt den Feiern der Mut, sie rennen wie eine verängstigte Herde durch den Saal.

Dieser Szene konnte man glauben, während der letzten Tagung des preussischen Landtages beizumohnen. War nicht Ballas Athene, die wir für diesen Vergleich um Entschuldigungen bitten, aber Papen-Bracht lagen unerschrocken über dem Haupte, der Regischild, den sie schüttelten, ließ das Wort „Aufstehung“ ertönen. Und so wie dieser Klang ertönte, rann die 162 Naziselben mit verzerrten Mienen und angstvollenden Gliedern im Saale umher, — ein herzerstrebender Anblick!

Als dieser am 24. April unter der Nazis-Mandole gewählte Landtag seine ersten Sitzungen abhielt, da war das Signal der aufschüttelnden Rechten truntern, Siegesübermut und Machtwahnsinn. Sie kimmelten sich — nicht nur bildlich — wie kleine Leute, die plötzlich das große Los gewonnen haben. Auch die gescheiterten Partei des Hauses, auf ein Drittel ihres früheren Bestandes reduziert, konnten sich im Silberglanz ihrer rechten Nachbarn; ihre Reden gegen die Mitte und gegen links überdachten sich vor Ueberheblichkeit.

Und heute? In diesen Septembertagen war Angst die Psychonomie der Rechten. Zwischen Nazis und Deutschnationalen ist ein Riß aufgedrungen, dessen Tiefe kaum mehrbar erscheint.

Man ist beinahe höflich gegen die Linke geworden, denn man hat gegeneinander alle Hände voll zu tun. Die Nazis haben die Augen der jungen Mann, Herrn Steuer, niederzubrüllen. Herr Steuer von Watter hat die Nazis dafür „Schwein“ zu titulieren, die Nazis haben der Herr Steuer von Watter als Reannde Dörreien anzubieten, Herr Steuer hat zu entbitten, die Nazis einzeln in vertrauten Gesprächen sich für Bracht als den kommenden preussischen Wänterpräsidenten erklärt habe, Herr Steuer hat dies zu demütigen mit der lebenswichtigen Versicherung, daß Herr Steuer ein aufrichtiger Mensch sei, der sich im vergangenen Landtag gänzlich unangeboten dauernd an den Tisch der Nazis gesetzt habe, um ihnen sein Herz über die deutschen Parteien zu öffnen, in einer für diese wenig schmeichelfähigen Weise auszusprechen. Im übrigen entspreche es der Weisheit des Herrn Steuer, in indirekterer Art aus privaten Briefgesprächen politische Sentenzen zu machen. Herr Steuer will antworten, aber die Nazis erklagen ihn mit dem dröhnenden Jura: „Zudenjunge!“ — Das ist der Verleumdung der Parteiführer untereinander.

Hinter dem Gesims steht ohnmächtiger Papen. In dem Spiele Papen — Siller hat Papen gesagt und die Macht an sich gerissen. Siller steht da mit leeren Händen, ein betrogener Betrüger.

Größer aber als die Mut ist die Angst, nun auch noch das letzte zu verlieren. Der Reichstag mit den 230 Nazis-Mandaten ist bereits verpöcht. Herr Göring ist ein Reichstagspräsident ohne Reichstag. Geringer wäre einer einwilligen Sitzung hat er sich blamieren können, und das Antwortwort das sein Parteiführer Fried der Alterspräsidentin Clara Jettin zurück: „Das war nur einmal, das kehrt nicht wieder.“ — es hat sich in fataler Weise an Göring gerichtet!

Nur eine hohe Säule steht noch verstandener Pracht: das ist der noch amtierende Landtagspräsident K. v. L. Aber auch auf ihn trifft der Vers zu: Auch diese schon geboren, kann fürchten über Nacht. Um ein Paar wies es gehen. In ihrem seit dem 13. August (Sillers Regierungsversicht) neuernannten oppositionellen Landtag hatte die preussische Nationalfront eine trostlose Kriegserklärung an Papen-Bracht herausgeschrien: Schalter an Schalter mit den Kommunisten hatten sie beschloßen, daß die Beamten den Befehlen des Reichskommissars seinen Gehorham zu leisten hätten.

Hinter den kirmenden Geiten der Nazis steht keinerlei planmäßiges Denken. Duhende

von Malen beschließen sie, was ihnen gerade in den Sinn kommt, ohne die Konsequenzen zu überlegen.

So war es auch hier. Man wollte lediglich Papen-Bracht ein wenig ärgern. Man hat aber nicht im mindesten überlegt, daß die durch die Nazis an die Macht gekommene Junkerklasse aus den Spieß um drehen könnte.

Die aber tat es sehr rasch: Sie stellte Herrn Kerl ein Ultimatum: entweder Aufhebung des Reichslandes oder sofortige Auflösung des Landtages. Das hatte den Naziselben das Herz in die Sohlen. Sie maulten und bostten erst, aber Ballas-Papen brachte nur ein wenig die Nazis „Aufstehung“ zu schütteln, da schüttelten schon die Knie. Jetzt kam eine feierliche Erklärung, daß die Voraussetzungen des früheren Reichslandes nicht mehr zuträfen, dann ein förmlicher Antrag, daß die Beamten jeder Regierung zu gehören hätten — mit der verbindlichen Verlautbarung, daß dies nur aelte, solange die Regierung sich im Rahmen von Gesetz und Verfassung bewege (seit ihrem Kampf gegen Papen gibt es keine treueren Verfassungshüter als die Nazis).

Und als das Herrn Papen noch nicht genügte, da wurde auch noch ein Zentrum-

antrag angenommen, der den Beamten den Dank dafür ausspricht, daß sie ihre Pflicht erfüllt, daß sie also den revolutionären erien Reichsland der Nazi-Közi-Mehrheit unbeschadet gelassen haben.

Mein Papen, was willst du noch mehr? Das Kind hat die bittere Medizin geschluckt, es ist hübsch artig geworden und darf nun hoffen, daß es noch einmal mit der Haue vermischt bleibt. Aber — natürlich — wer solche Anstalt auselanden hat, der muß sich auch rächen. Endlich fanden die Nazis ein Objekt, das der Größe und Tiefe ihrer Rachegefühle angemessen war: die Staatsparteiliche Zweimann-Gruppe. Der Staatsparteiliche Aufstele mußte der Prälatenbe werden, den man am Reben verbanderte, um die Wut gegen Papen abzureagieren. Herr Kerl, der parteilichste Prälat der ie einem Parlament vorzulesen, schloß den Reichsbrüsten obendrein von der Sitzung aus! So hatten die Nazis doch noch schließlich einen „Sieg“ errungen: einen Sieg von 162 Mann über 2 Mann.

Aber das sollte auch ihr einziger Sieg in diesen drei Tagen bleiben, die denkwürdig bleiben werden durch den blamablen und fatalen Kniefall der „Kärntner Partei“ vor einem Sitzungsstuhl des Herrn von Papen.

Völlerbundstagung eröffnet.

Unter Vorsitz des itischen Ministerpräsidenten De Balera begann am Freitag die 68. Tagung des Völlerbundesrates mit einer Trauerfeier für den verstorbenen hohen Kommandanten in Danzig Graf Garmina. Malos-Garminala gab dann als gegenwärtiger Völlerpräsident eine Darstellung seiner Maßnahmen zur Beilegung des Grenz-Chocofreites zwischen Bolivien und Paraguay. Er schloß vor, der Rat möge den neutralen südamerikanischen Vermittlern seine Unterstützung ausdrücken und die neuen Nachbarn abwarren. Dagegen wünschte Madariga-Spanien, der

Rat solle sich auf Grund seiner Verpflichtungen aus dem Völlerbundsstift durch Einlegung eines Berichtes über eines kleinen Komitees, die dauernd Nachrichten einholen und Maßnahmen zur Wahrung des Friedens vorzuschlagen hätten, direkt mit dem Rat besprechen. Paul Vorecra, Sir John Simon-England, Garm-Panama unterstützten diesen Vorschlag, schloß. Der Völlerpräsident schloß die Bildung des Komitees für einen der nächsten Tage vor. Dann wurde die Tagesordnung mit der beabsichtigten Erledigung von Auswahlsberichten abgewickelt.

Für die Opfer der Reaktion.

Eine Hilfsaktion der Sozialdemokratie.

(Berlin, 24. September, Radiodienst.) Der sozialdemokratische Parteivorstand hat eine Aktion zur Hilfe der von der Reaktion verfolgten Parteigenossen eingeleitet. Er erklärt in seinem Aufruf:

„Unsere Verfolgten und gefangenen Kampfgesellen sind nicht verlassen. Die Angehörigen unserer geisteten und verwundeten Kampfgesellen werden nicht ihrem Schicksal überlassen. Wir wollen, wir werden helfen. Wir sind überzeugt davon, daß jeder unserer Genossen und Freunde es als seine Ehrenpflicht betrachten wird, sich an den Hilfsmaßnahmen für unsere Verfolgten und Gefangenen zu beteiligen.“

Wir sind überzeugt davon, daß über unsere Reihen hinaus jeder menschlich fühlende ebenfalls helfen wird. Jeder kann helfen. Auch die beschwerde Gabe ist willkommen! Geldbeiträge sind zu überweisen resp. einzuzahlen auf das Postkontokonto Nr. 141 528 Berlin der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Depotkassette Lindenstraße 3, für Konto Nr. 632. Einzahlungen nehmen weiter entgegen: 1. Sämtliche Zeitungen und Blätter, 2. alle sozialdemokratischen Zeitungsbeholdungen, 3. die örtlich bekanntgemachten Hilfsstellen der Gefangenen- und Verwundetenhilfe. Von den Hilfsstellen werden auch Sachspenden (Lebensmittel, Kleidung, Bücher) gern entgegengenommen.

Der Aufruf schließt: „Der Kampf geht weiter. Er wird nicht enden, bevor nicht die volksverhätliche Helfertätigkeit überwunden ist. Er wird nicht enden, bevor nicht die kapitalistische Reaktion der Gefährte angeht.“

den Inhalt der Bepfischung wird Stillschweigen bewahrt.

Es verlautet weiter, daß gestern vormittag eine sehr eingehende Unterredung zwischen Sir John Simon und Paul Boncour stattgefunden habe. Ausländische Kreise sind der Meinung, daß Sir John Simon von sich aus in der Gleichberechtigungsjahre vermitteln wolle.



Graf Julius Károlyi, seit einem Jahr ungarischer Ministerpräsident, hat infolge der innerpolitischen Lage dem Reichserweiter Vorstich den Rücktritt seines Kabinetts mitgeteilt.

Der Reichstanzler als Zeuge.

Der Vorsitzende des Ueberwachungs-Ausschusses des Reichstages hat am Freitag den Reichstanzler, den Reichsinnenminister sowie den Staatssekretär der Reichsanstalt, Montag, schriftlich aufgefordert, am Dienstag als Zeugen vor dem Ausschuss zu erscheinen. Es heißt, daß die Herren der Aufforderung Folge leisten werden.

Völlfahler-Ermennungen.

Der Reichspräsident hat den Genannten in Belgrad, von Völlfahler, zum Völlfahler bei der italienischen Regierung in Rom an Stelle des in den einwilligen Ruhestand versetzten bisherigen Völlfahlers von Schubert ernannt. Weiter hat der Reichspräsident als Nachfolger des früheren Völlfahlers, jetzigen Reichsinnenministers des Auswärtigen, Freiherrn von Neurath, den bisherigen Völlfahler in Paris von Joseph zum Völlfahler in London und an seiner Stelle den derzeitigen Ministerialdirektor im Auswärtigen Amt Ritter zum Völlfahler in Paris ernannt. Weitere Personalveränderungen auf Völlfahlerposten stehen nicht bevor.

Jorns amtiert wieder.

In Leipzig ist der Reichsanwalt Jorns wieder im Amt. Er war der Untersuchungsrichter gegen die Mörder von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht. Der verurteilte Reichsanwalt Genosse Dr. Jorns wies ihm Begünstigung der Mörder und Verurteilung nach, so daß Jorns aus dem Amt scheiden mußte. Das Kabinett Papen hat ihn jetzt wieder eingesetzt. Das kennzeichnet den Kurs dieser Regierung.

Goebbels verläßt den „Vormärts“.

Der Berliner Gauleiter der NSDAP, Dr. Goebbels, hat, wie im „Völlfahler Beobachter“ mitgeteilt wird, gegen den „Vormärts“ bzw. dessen verantwortlichen Redakteur wegen einiger kritischer Klagen gestellt, da er in ihnen Verleumdung erblickt.

Blitz tötet vier Personen.

(Trier, 24. September, Radiodienst.) Ueber die Sündesfel und die Umgebung von Wittlich ging gestern nachmittag ein schweres Gewitter nieder. Mehrere Personen, die auf einem Kartoffelfelder gearbeitet hatten, lachten unter einem Baum Schutz. Ein Blitz schlug in den Baum ein und tötete vier Personen. Ein Kind ist schwer verletzt worden. Die gewaltigen Wassermaßen haben auf den Ähren schweren Schaden angerichtet. Der Telegraphenverleiher war stundenlang gestört.

Gandhi hungert.

Gandhi hat seit Beginn des heute fünf Tage dauernden Hungerstreiks 4½ Pfund an Gewicht abgenommen.

Memorandum Hendersons.

Die Anführung des Vorsitzenden der Abklärungskonferenz, Henderson, daß er zu Beginn der nächsten Woche dem Büro ein Memorandum über die deutsche Demarche unterbreiten werde, wird in der französischen Presse scharf kritisiert.

Der „Matin“ erklärt, Henderson trete als Adokat Deutschlands in der Frage der Gleichberechtigung auf. Der „Temps“ schreibt, die Haltung Hendersons verlange die größte Wachsamkeit von Seiten derjenigen, die nicht wünschen, daß die Debatte in eine falsche Richtung gelenkt werde.

Konferenz Simon-Neurath.

Aus Kreisen der englischen Völlerbunds-Delegation verlautet, daß der englische Außenminister Sir John Simon den deutschen Außenminister Freiherrn von Neurath um eine Unterredung gebeten hatte. Diese Bepfischung fand gestern abend am Sitz der deutschen Delegation statt; sie dauerte nahezu zwei Stunden. Ueber

Wilhelmshavener Tagesbericht.

Kinder im Kino.

Wie beliebt die Kinder vorstellungen der Lichtspieltheater sind, kann man Sonntag für Sonntag immer wieder beobachten, wenn nachmittags schon lange vor Beginn der Kleinen in dichtgedrängten Scharen vor den Vorführungen des Mientempels stehen.

Und erst drinnen im Kino selbst! Was für ein erregtes Getöse, dieses ununterbrochene Klauern, dieses unaufhörliche Stimmengewirr. Kopf an Kopf gedrängt sitzen sie da, alle die Jungen und Mädchen und tauschen ihre Ansichten aus über das ihnen bevorstehende große Erlebnis. Wenn es schließlich auch noch beim Sprechen bleiben möchte, aber ein Kind ist zum Schließen eben nicht geboren, das will Bewegung haben. So geht es denn zwischenburch Klapp, Klapp, klapp, es sind doch eine ganze Einnistung, diese Klappflüge. Klapp und runter geht es, ein Vergnügen, das fast allein schon den Eintrittspreis lohnt. Dazu müssen wir noch einleiten Trillerpfeifen, Rufe vom Parkett zur Galerie oder umgekehrt und noch einmal der von großem Geheule begleitete Vorfall: „Vierundzwanzig, verhu! Ich mal, er hat mit sein Scherndobon gefaht!“ Und Bruder Vierundzwanzig trampeln wie wild um sich. Aber auch, wenn der große Häuptling der Sioux den Tomahawk gegen seinen Gegner schwingt, begeistert sich die mitfühlende Leidenschaft der kleinen Zuschauer dazwischen, daß sie beinahe selber anfangen, sich gegenseitig zu greifen.

Ein Erwachsener hält es kaum für möglich, daß auch ihn in der Kinderei solche, dabei noch viel primitivere Rime dazu packen konnten. Es ist eine bestimmte harmlose Freude, die den Kindern in den für sie zugewiesenen Sonntagnachmittagsvorstellungen geboten wird und Eltern und Jugendbetreuer sollten keineswegs davon absehen, etwas, das das kindliche Gemüt nachteilig beeinflussen könnte, wird nämlich nicht gezeigt, sondern haben wir uns wiederholt überzeugt.

Der zweite Vortragsabend Dr. Kischfö.

An der Oberkassale hielt gestern Abend Oberkassale Dr. Kischfö seinen zweiten Vortragsabend. Der gut besucht war. An neuen Präparaten zeigte der Vortragende u. a. die ganze Entwicklung einer Schnecke vom winzigen Eiküppchen bis zum ausgereiften Tier. Bei Vorführung der Seeliere kamen einzelne Krebse besonders zur Geltung. An der dem Grand öffentlichen Mafte konnte man die ständige Bewegung des Darmes am ersten sehen, außerdem die Anlage der Eierstöcke. Das Entzünden der Befruchtung der Bewegung und Nahrungsaufnahme einer Rippensacke, die in dem Seewasserbecken der Schule geübt war. Der Vortrag wird heute zum letzten Male gehalten. An der Abendfeier werden auch Schülerkassen zu 20 Pf. ausgeben.

Versammlung des Mietervereins.

Der Reichsbund Deutscher Mieter, Ortsgruppe Wilhelmshaven-Nikering, hielt eine gutbesuchte Mitgliederversammlung im „Westfälischen“ ab. Nach einer kurzen Begrüßung sprach der erste Vorsitzende über die Tätigkeit der Rassenführer des Halbjahresabschlusses. Dem ausführlichen Bericht war zu entnehmen, daß trotz der schweren Notlage, in welcher sich ein großer Teil der Mitglieder infolge Verschärfung der Wirtschaftskrisis befindet, die Einnahmen aus Beiträgen usw. ausgereicht hatten, die Ausgaben zu decken, und daß im Gegensatz zu anderen Wirtschaftskrisenorganisationen noch ein ansehnlicher Mitgliederzuwachs zu verzeichnen war.

Begrüßte Kraft hielt einen sehr interessanten Vortrag über „Entwicklung und Zu-

kunft der Mieterschutzgesetzgebung“. Der Redner gab einen interessanten Rückblick über die wirtschaftliche Wandlung Deutschlands vom Agrar zum Industriestaat im vorigen Jahrhundert bis zur Gegenwart. Dabei führte er u. a. einige Fälle beispielhaften Grundbesitzes an. In Berlin liege z. B. ein Haus, das ein Spekulant für 70 000 Reichsmark erworben hatte, der jetzt für 140 000 Reichsmark weiter verkauft und nach weiteren vierzehn Tagen habe eine Pacht das Haus für 250 000 Reichsmark erworben. Die Folge dieses Bodenwuchses sei ein unausgeglichenes Steigen der Mieten gewesen. Erst als zu Anfang des Krieges der große Bodenreform. Damals umfange reiches Material über Mietwucher und Kündigungen gegenüber der Frontsoldaten und ihren Familienangehörigen der Regierung und der Presse übermitteln habe, habe sich die Regierung veranlaßt gesehen, zum Schutze der Familien der Frontsoldaten den Mieterhug einzuführen. Der Vortragende schilderte abschließend den weiteren Ausbau des Mieterhuges, veranlaßt durch die Tätigkeit der Mieterorganisationen und die Forderungen des Reichsbundes Deutscher Mieter für das zukünftige soziale Miet- und Wohnrecht. Der Vortrag wurde mit lebhaftem Beifall aufgenommen. Der Vorsitzende ersuchte die Mitglieder, aus dem Vortrag die Anregung zu ziehen, in dieser Hinsicht in ihrer Organisation zusammenzukommen und für die Ausbreitung der Organisation durch Werbung neuer Mitglieder tätig zu sein, um die weiteren Forderungen des Reichsbundes durchsetzen zu können. Außerdem referierte der Geschäftsführer noch kurz über die neuesten Verordnungen betr. den Haussteuererlass in Preußen, nach denen die Stundung und Niederlegung der Haussteuer in Preußen wieder zulässig ist: a) wenn Mieter nachweislich eine laufende Unterfütterung aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge beziehen und in Höhe des Betrages, um den die laufende Unterfütterung sonst höher sein müßte, b) soweit die Mieter nachweislich eine laufende Unterfütterung aus Mitteln der öffentlichen Fürsorge gewährt werden müßte, weil sie sonst die volle Miete nicht zahlen könnten, c) soweit die Einziehung eines der gefälligen Miete entsprechenden Mietzinses dem Eigentümer nachweislich nicht möglich ist. — Der Geschäftsführer wies besonders auf die Schwierigkeiten zur Erlangung des Haussteuererlasses hin und ersuchte die Mitglieder bei Minderberücksichtigung ihrer Ansprüche zu nehmen. Auf diesem Vortrage wurde die Anregung verlaßt, eine Verammlung mit einem kurzen Schlußwort des Vorsitzenden geschlossen.

Aus der Christengemeinschaft.

Mit dem Vortrag von R. Köhler, Dargitz, „Leidenschaft und Begeisterung im Bild auf überflüssige Mafte“ eröffnete die Bewegung für religiöse Erneuerung ihre Vortragsveranstaltungen in diesem Herbst. Es können hier nur einige Grundlinien angeführt werden. Der Vortragende wies darauf hin, daß wahrer Begeisterung eine Erleuchtung der geistlichen Welt antwortet, während das Feuer der Leidenschaft die Menschen in trübe, und finstere Mächte sich ihrer zu unguen Zwecken bedienen. Zahlreiche Beiträge seien heute am Werke, die eine neue Weltordnung auf der Grundlage des Glaubens errichten wollen. Die alten Götter manen erleben noch ihre Güter im Leben des Kindes wie im eigenen Atem — Boden; im Bild und Donner wie im eigenen Wollschlag — Thor. Heute ist aber das Blut degeneriert und kennt nur das sinnliche Feuer der Leidenschaft. Und doch kann in einem neuen Blut-erlebnis der wahre innere Führer gefunden werden. Das ist derjenige, der durch das Mysterium von Golgatha zu der Menschheit Freiheit und Fortschritt gegangen ist. Auf den christlichen Mätern feiern wir seine Gegenwart, und stellen wir immer wieder die Verbindung mit ihm her. Dies ist das verordnete Blut, aus dem eine neue Menschheit erwachen kann. Die Christengemeinschaft pflegt ein sakramentales Leben, das jeden Menschen zu seinem inneren Führer geleitet.

Freie Stellen für Versorgungsmännern.

Bremen: 1. Secktemann auf Feuerkassisten in der Aufstellung, einander wird beim Prüfungsausschuss zum Kapitän auf großer Fahrt und Beherrschung der Funkentelegraphie (Wortlautpatent). Meldungen bis zum 5. Oktober an die Regierungsanstalt Bremen. — Keine in Oberbremen: 1. Zeichner mit abgeschlossener technischer Mittelschulbildung. Probezeit sechs Monate, ferner 1. Zeichner, verlangt wird Bedienung von Vertriebsanlagensmaschinen und der Adreß. Meldungen für beide Stellen an Ueberlandwerk Oberbremen AG in Neise. Postfach 98. — Nachen: 1. Bürogehilfe, verlangt wird die Beherrschung der Einheitsdeutsch und Bedienung der Schreibmaschine. Meldungen umgehend an den Landesverwaltungspräsidenten in Düsseldorf. — Rostock: 1. Bürogehilfenhilfsboten, verlangt wird Kenntnis des Schreibens und Vollziehens. Meldungen umgehend an die Regierung in Bismarckstr. 1. — Stargard in Pommern: 1. technischer Oberfeldsch. Abschlußprüfung II einer Feuers. Marine- oder Luftschiffschiff. Probezeit sechs Monate. — Stargard in Pommern: 1. Häftlingshelfer: 1. Gegenüberführer, Abschlußprüfung II, Verwaltungsaufsicht sowie (parteilich) technische Vorbildung. Probezeit sechs Monate bis ein Jahr. Meldungen an den Bürgermeister in Häftlingshelfer. — Stargard in Pommern: 1. Häftlingshelfer, Probezeit bis zu sechs Monaten. Gruppe 8a der RSD, Meldungen an den Vorstand der Allgemeinen Ortsrentenstelle für die Landgemeinden des Kreises Heiligenstadt (Giesfeld). — Benaig: 1. Anstellender. Spezialprüfung erforderlich. Probezeit sechs Monate. Meldungen an den Gemeindevorstand Benaig. Kreis Giesfeld. Wittenburg: 1. Anstellender. Probezeit bis zu sechs Monaten. Gruppe 8a der RSD, Meldungen an die Allgemeine Ortsrentenstelle Wittenburg-Jarrentin. — Stargard in Pommern: 1. Krankenführer und Vollziehungsbeamter, gefordert wird Anstellensprüfung für Krankenführer. Probezeit sechs Monate. Meldung nach Gruppe 9 der RSD. Meldungen an die Allgemeine Ortsrentenstelle für den Kreis Giesfeld Benheim in Bentheim. — Radentkirchen in Rheinland: 1. Kassenhilfsboten, verlangt wird die Beherbergung und Erfahrung im Kassenbuch. Probezeit sechs Monate. Meldungen an den Kassenhilfsboten Karl Wündel, Gleichm. Breslau Straße 20. — Strasburg in Udermark: 1. Küster, Gehalt monatlich 50 RM, neben seiner Wohnung. Meldungen umgehend an den Magistrat. Höheres Führeramtstellung des Stationskommandos, Viktoriastraße.

Vom Hafen.

Eingelaufen sind heute vormittag Postdampfer „Rüstringen“, „Postkommandeur Krause“ und Dampfkessel „Mellum“ von See. Ausgelaufen sind heute vormittag Motorschiff „Waldsee“ leer nach Bremen und Motorschiff „Sagelle“ mit Stückgut nach Rythe. Seefahrt „Schiff“ ist gestern nachmittag aus See zurückgekehrt.

Jahrestätliche Filmwoche.

Deutsche Bildspiele. Die hohe Stufe der Tonfilmkunst wird durch den Hauptfilm des neuen Programms dieses Hauses „Das Lied einer Nacht“ erneut unter Beweis gestellt. Künstler von Rang und Namen, die kein Theaterdirektor in der Provinz engagieren könnte, bringt der Tonfilm uns nahe. So ist es auch mit Jan Kiepura, der hier die Hauptrolle spielt. Um ihn dreht sich alles. Als italienischer Sänger Ferraro brennt er seiner energiegelassen Managerin durch und verleiht in der Schweizer Bergen Tage der Erholung und Abwechslung. Kitz, Autofahrten und Bootspartien werden unternommen. Bis man den Künstler als Hochzeiter und Heiratschwaiber verlobt, aber die neuesten und besten Lieder des Films zum Beweis des Könnens auf der

Polizeiwalde gelangen werden. Schließlich gibt's einen verbotenen Ausstieg. — Das Beiprogramm ist reich und unterhaltend. In der Ufa-Lichtspieltheater wird diesmal Reichstanzler von Bapen.

is. Kammer-Bildspiele. Das diesmalige Beiprogramm ist ganz auf Humor eingestellt. Schon der meist gezeigte amerikanische Film ist urkomisch in seiner Art. Ein drohender Schimpanse ist Hauptdarsteller. Er bringt ein ganzes Schlafwagenabteil in heillose Unordnung und den Schaffner zur hellen Verzweiflung. Rat und Watson, die beiden dänischen Filmkomikanten entpuppen sich in ihrem neuesten Schicksal als wackelige Detektive. „Auf Knall und Fall“, kommen sie zu diesem Beruf. In ihren urkomischen Rollen und ihrer stets ableisenden Mimik bringen sie die tollsten Dinge zuwege. Einem Professor der einen Fernher erfinden hat, sollen die Klänge seiner Erfindung abgehört werden. Das verhindern die beiden unglückseligen Gemächten Freunde nach menschlicher Abenteur. Auch produziert sich Watson noch als Erfinder eines neuen Schiffschiffers, allerdings mit zweifelhaftem Erfolg. — Die Wochenchau bringt u. a. Aufnahmen von der Vernehmung des Neuorster Oberbürgermeisters Nimmo Walter.

Capitol-Bildspiele. Der jetzt laufende Tonfilm „Trau dich an den Schatz“ ist derjenige Stoff, den einmal im Rahmen Film Verwertung fand, ist ein hübsches Volksstück mit Gesang und Operetteneinlagen. Nur kommt im Tonfilm nicht den Töchtern die hauptsächlichste Bedeutung zu; hier steht im Mittelpunkt Frau Lehmann, die Portiersfrau, die von ihrem geliebten Lehmann aus Wien nach Berlin verpflanzt wurde, als eine unverlässliche Hausmutter ist. Auch diese, die vollständigste Wiener Schauspielerin, legt die Rolle mit ihrem tiefen Gemüt nur so hin, gestützt von ihnen heraus eine Mutter, die ihren Töchtern ein besseres Los verschaffen will als ihr selbst beklagte war. Die Portiersfrau ist eine dankbare Rolle für die Niele, die selbst in Gegenwart der Unmähigkeit grenzen, noch natürlichheit herausstellt. Von den drei Töchtern tritt hervor die wunderbar verinnerlichte Gertha Thiele, die als einer der begabtesten jungen Schauspielerinnen anzusprechen ist und mit Fritz Kampers, der für die Verführung von Männern aus dem Volke wie geschaffen ist, ein prächtiges Paar gibt. Die darsellerisch und gefällig gute Elise Elter, die für die Rolle der „Leichtfertigen“ sehr geeignete Carla Carlsson und die übrigen Darsteller werden zu einem sehr richtig um die Niele gruppiertes Ensemble zusammengeführt, so daß dieser Tonfilm viel Freude erweckt. Es ist so, wie eine Bejudein sagte: Wenn es sich erst herumgesprochen hat, wie hübsch dieser Film ist, werden noch recht viele hingehen. — Das Beiprogramm bringt neben der Wochenchau noch einige andere nette Sachen.

Jahrestätliche Veranstaltungen.

Schauspielhaus. Heute „Die verurteilte Glocke“ von Gerhart Hauptmann; morgen Abend 7.30 Uhr „Grafenau“ von der Operette „Ratharina, das Weib in Purpur“ von Jean Gilbert.

Kinder-Filmnachmittag. Sonntag nachmittag 3 Uhr heitiger Filmnachmittag für Kinder in den „Centralhallen“.

Vollziehungsprüfung. Morgen vormittag auf dem Gelände beim „Seebild“.

Deutsche Bildspiele. Jan Kiepura in „Das Lied einer Nacht“. Der Schlagerfilm „Kraus Lehmanns Töchter“.

Kammer-Bildspiele. Rat und Watson in „Knall und Fall“.

Uder-Bildspiele. „Küssen erlaubt“.

Golfklub-Bildspiele. Walter Keaton in „Walter ruft ins Himmel“.

Zusammen des WWV. Morgen Einweihung eines Gedenkmal am Roterhof an der Gedenkstätte. Beginn 10.15 Uhr.

Restaurant „Central“. Sonntag zwei Mal Preiskat. (Siehe Anzeiger).

Wir haben unsere ganze Kraft eingesetzt, um zum Saisonbeginn mit höchsten Leistungen hervortreten. Angesichts der mit preiswerten Modeneuheiten reich gefüllten Lager, können wir Sie mit der Überzeugung zu uns einladen, daß Ihnen Schönes und Hochwertiges nicht vorteilhafter geboten werden kann. Besuchen Sie uns, um sich selbst ein Bild zu machen!

Waltheimer

GROSSTES SPEZIALHAUS FÜR DAMEN- U. MÄDCHEN-KLEIDUNG
WILHELMSHAVEN GÖKERSTR. 30

Saison-Eröffnung

Theaterbeginn in Wilhelmshaven:

Die versunkene Glocke.

Und als ich getrunken den Hochzeitstrank, da ward mir so enge die Brust, so bang.

kl. Von all dem Vielen, was im Laufe der Jahrzehnte so viel man n. für Buch und Bühne schuf, hat ihm die „Versunkene Glocke“ den größten Erfolg gebracht. Wohl deshalb, weil in diesem lyrisch-romantischen Werk das Geistige, das angelegentlich Menschliche (vielleicht Allmenschliche) sich mit dem märchenhaften bunt klingenden vermischt. Schmaus fürs Ohr und Schmaus fürs Auge.

Uebrigens auch: So tiefe Wahrheit und zeitaktuelle Bedeutung die trag realistischen Dramen des Dichters beanspruchen dürfen (ich meine die „Weber“, „Rote Bernd“, „Ruhmann Henschel“ und der aus geschichtlicher Ferne geholte Stoff zum „Hortian Geier“); Herz und Verstand wollen auch gern einmal aus der düsteren Wirklichkeit entnommener Elendschilderung heraus. Ueberleben darf man schließlich auch nicht, daß die Form der Dichtung und Gestaltung (des Glossegeheimers) hier nicht so realistisch großartig, sondern in einer sehr viel feineren Art gestaltet wurde. Fortgenommen vom Hauptmannshofen Bauernhof und aus dem Subermannshofen Salon und hineingestellt in das märchenhafte Halbdunkel des schließlichen Waldgebirges mit all seinem Sagenhaften, Geheimnis- und Andeutungsgeheim. Auch das sprachlich feine Schwingen soll man nicht übersehen (wenn auch keineswegs alles kluge Offenbarung, vielmehr zuweilen auch bloß töneade Wortaufpumpung vorhanden ist!).

Und schließlich noch der Pisanterie wegen: In des jüngeren Werthart Hauptmanns Leben gab es selbst einmal den in diesem Glossegeheim gestaltetem Sprung: Ehestrennung, Ehestrennung und schließlich Ehestellung mit einer anderen Frau. Und wie das Wissen um die Familie Hauptmann lehrt: das Gezierte wesentlich erfolgreicher und glückbringender als in dem hoffnungslosen Spiel zwischen dem Meister Heinrich und dem Kautendelein...



Herr Sornik als Kautendelein und Herr Gogol als Nidelmann.

Brunnenzene mit dem Waldschütz des Herrn Kautendelein.

fort und das jetzt die Tränen kenne lernende Kautendelein wirft sich verzweifelt einem zwar wenig schönen, schrecklich alten, aber doch sonst immer sehr wirkungsvollen Zwergenjense in dem zweiten Glasbühnenakt. Solche Effekthaserei sollte man sich nicht entgehen lassen. Selbst dann nicht, wenn sie wie in diesem Falle, mit dem inneren Gehalt des Werkes kaum etwas zu tun haben. Wir sagen das für die Zukunft. Sonst ist über die Aufführung nur Gutes zu sagen. Daß das Märchenbühnenbühnen gute Sprecher fordert, liegt nahe. Hinsichtlich des Herrn Kautendelein war erst gewisse Bedenken; sie wurden reiflos fortgewischt; er sprach und botte seinen Waldschütz harmlos, innerlich wie äußerlich. Ein bißchen weniger Beseitigung hätte zwar nichts geschadet, jedoch das tut nichts zur Sache. Frau Orban spielte die Waldschütz, sie fand sich mit dem Dialekt gut ab; ein bißchen mehr gebührende Haltung hätten wir ganz gern gesehen. Auch Herr Gogol als Nidelmann, der Barbier, die Nachbarin helfen nur kleinere Rollen dar. Sie wurden durch die Herren Kautendelein, Mann und Frau Marwin bewältigt. Die beiden Kinder waren mit einem Gretchen Schwarz und einer Ange Cassens besetzt. Herr Neumann gab die Partie des Pfarrers; kein Spiel und keine Art sind bekannt, er wurde getragen seiner Aufgabe gerecht. Und die Hauptträger der Aufführung? Herr Sornik ist uns vom vorigen Winter her in bester Erinnerung. Auch ihre geistige Arbeit als Kautendelein war eine gute Leistung. Die Magda gab eine neue Kraft, Herr Mellich; die Rolle ist nicht groß, immerhin erfordert sie stilles Verwahrensein mit dem Spiel. Gekommen war man zufrieden, weiteres muß abgemacht werden. Und schließlich der Meister Heinrich, das Schimmerle von allem. Sein Darsteller ist schicksalhaft neu, er heißt Herr Zereb. So sicher Herr Zereb ansetzt, wenn im Gerede ist, für die Rolle des Glossegeheimers schien er uns ein wenig jugendlich. Stimmlich wie in der äußeren Mimik und auch der Gesichtsmaske. Dieser Meister Heinrich, der ehrbare Mann aus dem Tal, muß nun einmal abgeklärt sein. Also in den weniger schicksalhaften Szenen viel Gedämpfenes, Reizenderes, abgeklärt. Kaufmännisches. Und weniger Mienenpiel überhaupt. Die Rolle haben die Größen der deutschen Bühne gespielt, es sei nur der Name Kautendelein genannt; sie ist außerordentlich wertvoll in Spiel und Sprache und es ist ihnen zu verzeihen, wenn nicht ein jeder sie vollständig erfüllt. Wenn sie nicht nur den ersten Anstoß hin. Herr Zereb wird sich in eine solche Rolle nach hineinleben müssen. Sentimentalität ist immer schwer zu spielen, wenn sie nicht aus tiefstem Herzen kommt, wird sie zu tönerndem Erz und zur klingenden Schelle. Anerkennung muß werden, daß Herr Zereb sich diese Mühe gab und daß er auch sonst sehr sicher im Spiel war. Noch eine Anmerkung für den Spielleiter: Unter den Essen war eine mit schwarzem Haar; deutsche Essen haben keine schwarzen Haare. Das Publikum war mit der Aufführung sehr zufrieden und stand dem Anfang an in ihrem Rann. Annehmend blieben aber einige Mißverständnisse nicht aus,

so daß man sich nicht recht zu dem doch fraglos reichlich verdienten Beifall klatschen entschließen konnte. Der Irrtum lag wohl in der Hauptphase bei einem Teil der Besucher, zum andern beim Vorhangzieher. Für die Dichtung waren viele Blumen gesendet worden.

so daß man sich nicht recht zu dem doch fraglos reichlich verdienten Beifall klatschen entschließen konnte. Der Irrtum lag wohl in der Hauptphase bei einem Teil der Besucher, zum andern beim Vorhangzieher. Für die Dichtung waren viele Blumen gesendet worden.



Herr Mellich im Magda-Roskell.

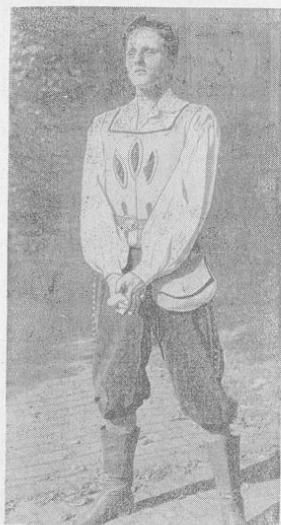
Direktor Hellwig hatte sich erst mit dem Gedanken getragen, die Spielzeit mit dem „Hortian Geier“ zu eröffnen. In der Meinung, dieses Werk wäre prägnanterer Hauptmann, charakterisiere mehr das Gesamtgeschehen des Dichters. Ich wage diese ganz sicher im Buch wie auf der Bühne weitverbreitete Ansicht anzuzweifeln. Die Zeitdramen Hauptmanns sind gewiß kulturgeschichtlich hochbedeutend, auch literatur- und theatergeschichtlich haben sie ihre Bedeutung. Hauptmanns Dramen sind jedoch nicht ohne weiteres dar. Und schließlich für ihn, in der Form wie im Inhalt, ist nun eben, wie schon angedeutet, am stärksten und ausfallsreichsten die „Versunkene Glocke“. Wegen der Schreiber dieser Zeilen a. h. zu der Aufführung dieses hauptmannshofen des Hauptmanns, manndramen, ziet.



Herr Neumann als Pfarrer.

Bei solcher durchaus berechneten Betrachtungsweise geht man auch nicht fehl, wenn man auspricht, daß die nun schon bald vierzig Jahre alte „Versunkene Glocke“ Hauptmanns Bekanntheit und Erlebnisbühnenbühnen wurde. Viel mehr als bei allen anderen Bühnenwerken des Dichters drängt es hier zum Ausprechen, zum Sagen dessen, was der Dichter wollte. Das Persönliche tritt in den Vordergrund. Eingeleitet freilich in den verhaltenen bunten Ringelreihn halblagenhafter Welen.

Das sachliche Motiv: Irgebwu im Tale lebt der erfolgreiche Glossegeheim Meister Heinrich mit seinem Weibe Magda und seinen beiden Kindern. Außerlich geht, innerlich unbefriedigt. Jetzt hat er für die Bergkirche eine neue Glocke gegossen. Beim Hinaufschaffen in die Berge führen heidnische Waldgeister das Gefährt um und die Glocke poltert tief hinab in den See. Verloren, vernichtet. Der Meister ist in die Berge geflohen und hat, Hebeleier und erdenklicher, bei dem „Versunkenen Meister“ Kautendelein Aufnahme gefunden. Mit der „Aufgroschmutter“ annehmen pflegt dieses den an Leib und Seele tranken Meister und macht ihn gefunden. Die große Liebe und das stille Glück kommen, bis infolge der im Tale herrschenden Kultur und Sitte dem „latunischen, eberbrechlichen Spiel“ ein Ende gemacht und alles trüb und trostlos ausgeht. Der liebliche Wuhle ist



Herr Zereb als Meister Heinrich.

Die geistige Aufführung, für die die Dichtung statt gewisser Dekorationsstücke grüne Tannen aus dem Walde besorgt hatte, so daß sofort frischer Duft von der Bühne her in den Zuschauertraum strömte, war durch den neuen Spielleiter, Herrn Geier, umschiffend hergerichtet worden. Vermittelt haben wir allerdings (neben sonstigen kleinen, vielfach üblichen Streichungen,

Jever.

Hohes Alter. Oma Fulle Ammen wird am 26. September 93 Jahre alt. Sie erfreut sich einer in dem Alter seltenen Vitalität. Auch immer sieht sie an ihrem Spinnrad oder Strick Strümpfe. Eine Brille braucht sie bei diesen Arbeiten nicht zu tragen. Alljährlich fährt sie in ihren Heimatort Steedersdorf in Ostfriesland, wo sie 93 Jahre als Gemeinbedienstete tätig war.

Was gibt's Neues? Am kommenden Sonntag ist bei annehmbarer Wetter mit einem guten Besuch im „Parkhaus“, Moorwarfen, anlässlich des Kloßschiffes und Segelwettkampfs zu rechnen. Man hat diesmal ein Tausend aufgestellt, gefesselt, Klotz geschossen, getanzt, gefesselt und verlost, sogar gefesselt wird. Am 2. Oktober wird um Mitternacht des 23. Niederlächentages eine heimatliche Studienfahrt unternommen, bei der u. a. auch Jever besucht wird, wo die Schenkwirtschaften der Stadt unter Führung des Bürgermeisters Dr. Müller besichtigt werden. — Morgen abend findet in der evangelischen Stadtkirche ein geistlicher Musikabend statt. Choräle, vom Kinder- und vom gemischten Chor vorgetragen, kommen zu Gehör. Außer der Orgel werden Streichinstrumente und Gesangsbläser mitwirken. Für Erwerbslose ist der Eintritt frei, sonst 20 Pfennig.

Varel.

Die Schule in Varel geschlossen. Auf Anordnung des Amtes wurde vorgestern morgen die Schule der Bauernschaft Varel geschlossen. Der Besuch wurde gestrichen, um einem weiteren Umfange der spinalen Kinderlähmung vorzubeugen. Mehrere Kinder der Ober- und Unterstufe fehlten, sie waren erkrankt, ob es sich aber um spinale Kinderlähmung handelt, steht noch nicht fest. In der Bauernschaft ist jetzt ein einjähriges Kind dieser gefährlichen Krankheit zum Opfer gefallen, mehrere Geschwister des verstorbenen Kindes liegen ebenfalls noch krank.

Nach 26 Jahren wiedergefunden. Der Mann unserer Austrägerin in Langendam fand gestern beim Kartoffelausschubeln einen Trauring. Auf dem Gemeindegeld wurde festgestellt, daß dieser Ring einem schon länger verstorbenen früheren Einwohner gehörte. Die Frau des Verstorbenen konnte den Ring ihres Mannes in Empfang nehmen. Sie erklärte, daß ihr Mann diesen Ring vor 26 Jahren auf dem Acker ebenfalls beim Kartoffelausschubeln verloren habe.

Durch Verletzung einen Unfall verursacht. Mehrere Einwohner von Dangshormoor ärgerten sich schon darüber, daß ein Motorradfahrer die Straße nach Dangshormoor in einem unentschiedenen Tempo hin und her fuhr. Das hin und her fuhr nicht eher auf, als er ein junges Mädchen, das mit einem Fahrrad aus einem Seitenweg kam, anfahren und ziemlich schwer verletzt hatte. Das junge Mädchen wurde in ein Haus getragen, wo es eine Krankenschwester ihre erste Hilfe leistete.

Aus dem Oldenburger Lande.

Auslandserfolg der Oldenburger Werbezucht. Die von dem Fongaländer Daun, Severides Graubaus, nach England verkauften beiden Oldenburger Hengste sind Ende August wohlbehalten drüben eingetroffen. Auf der internationalen Ausstellung in Buenos Aires fanden die Oldenburger starken Beifall, den die Richter durch Verleihung eines Siegerprelles und eines zweiten Preises zum Ausdruck brachten. Sogleich ist dieser Erfolg der Aufsicht für weitere Exporte nach Übersee.

Änderung im Kultusministerium.

Wie man hört, wird Ministerialrat Westner in Kürze, man nennt den 1. November, aus seiner jetzigen Stellung im Kultusministerium für Kirchen und Schulen scheiden. — Im übrigen gehen Gerüchte um, daß die Aufsicht im Kultusministerium beiseite, die Oberaufsicht aufzugeben.

Am die Schlachtfelder.

Vom Landesverband des Fleischerhandwerks für den Landestheil Oldenburg wird uns geschrieben: Auf Anraten des Herrn Ministers der Finanzen sind zwischen dem Vorstand des Landesverbandes Oldenburger Fleischer und Vertretern der oldenburgischen Landwirtschaftskammer eine Besprechung statt, mit dem Ziel, unerträglichen Härten des Schlachtfleischerhandwerks zu beseitigen. Darüber hinaus wurde auf Grund der bisher durch die Schlachtfleischer in der oldenburgischen Viehwirtschaft und Fleischwirtschaft eingetragenen verheerenden Zustände das Fehlen der Schlachtfleischer überhaupt als für die gesamte deutsche Landwirtschaft lebensnotwendig erkannt und gefordert!

Aus Oldenburg und Umgegend.

War Oldenburg zu bedeutungslos?

Der Landes-Luftfahrtverein Oldenburg hat eine ein in ihn von der Deutschen Flugflugschiffgesellschaft Berlin gerichtete Schreiben zur Veröffentlichung zur Verfügung gestellt. Es lautet in seinen wesentlichen Teilen:

„Wie wir Ihnen bereits mitteilten, hatten wir die Absicht, nach Ausführung des Nordlandfluges eine Zwischenlandung in Zwischenlandung auf dem Wege nach Friedrichshafen am Bodensee über den Rhein durchzuführen. An Stelle des Nordlandfluges, welcher für dieses Jahr nicht ausgeführt werden kann, wurde jedoch im Einverständnis mit den in Frage kommenden Behörden beschlossen, einen Flug rheinwärts mit Besuch aller wichtigen Städte auszuführen. Infolge der wendigen Ueberholungsarbeiten in Trauenmünde war es dann wegen Zeitmangels leider nicht möglich, den Besuch auf dem Zwischenflieger auszuführen. Infolge der beschränkten Startverhältnisse wurde ein Weiterflug von Zwischenlandung mit der nötigen Benzinlast bis zum Rhein über Wilhelmshafen, Nordsee, nicht mehr möglich. Wir haben jedoch in Aussicht genommen, im nächsten Sommer die Zwischenlandung in Zwischenflieger vorzunehmen, falls die Verhältnisse es gestatten.“

Der Landes-Luftfahrtverein nimmt zu dem Schreiben wie folgt Stellung: „Den Städten, welchen es sich sicher nichts ausgemacht, wenn das Flugflugschiff ein paar Tage später nach dort gekommen wäre. Das Interesse an der deutschen Luftfahrt ist hier nicht weniger gering als in diesen Städten. Wenn der Malenbeluch vielleicht nicht so stark sein wird, so darf das jedoch kein Grund sein, uns die Erhaltung der deutschen Luftfahrt vorzunehmen. Auch das Land Oldenburg hat ein Anrecht auf das Flugflugschiff, denn es ist aus Reichsmitteln gebaut worden — aber liegt es etwa mal wieder daran, daß Oldenburg als kleines Land angeschlossen wird. Wir dürfen erwarten, daß die zuständigen Behörden auch hierauf ein Augenmerk haben werden.“

Falscher Motorabwurf. Auf einer Fahrt mit dem Motorrad zum Besuch nach Brake kam der Herr J. Krähig aus Oldenburg in der Nähe von Hammelwarden zu Fall. Er wurde erlosche und seine Fahrt nach Brake fortgesetzt. Auf dieser Tour muß er von den Folgen des ersten Unfalls ohnmächtig geworden sein, so daß er mit dem Rade so unglücklich stürzte, daß er beim Aussteigen liegen blieb und dem Krankenwagen zugeführt werden mußte. Obne das Verwundene wiedererlangt zu haben, ist er dort verstorben.

Parteiversammlung. Die SPD. hielt im Gewerkschaftshaus eine gutbesuchte Mitgliederversammlung ab. Der 1. Vorsitzende Graeger eröffnete die Versammlung mit der Bekanntgabe einer Einladung des Arb.-Turn- und Sportvereins Oldenburg zu seinem 35. Stiftungsfest. Die Mitglieder der Partei werden aufgefordert, sich an der Veranstaltung zu beteiligen. Die Versammlung beschloß einstimmig einen außerordentlichen Parteiparteitag einzuberufen, der sich mit der Kandidatenfrage beschäftigt. Der Kandidat des Landestheils soll wieder an zweiter Stelle gestellt werden. In einem lebendigen

lehrreichen Vortrag schilderte Genosse Schlicht die Entwicklung des politischen Geschehens von der letzten Reichstagswahl bis zur Auflösung des Reichstages. Im zweiten Teil seines Vortrages ging der Redner auf die organisatorischen und agitatorischen Vorarbeiten zur kommenden Reichstagswahl ein. Ganz besonders schilderte er die Einstellung der Parteien und die Auswirkungen der Regierungsmassnahmen, insoweit die der Reichs- wie auch der Landesregierungen, für das Deutsche Volk. Dieser Beifall dankte dem Redner für seinen glänzenden Vortrag.

Einstimmig lehnte die Versammlung sodann ab, die Einladung der Nazis zum „Fiegehof“ anzunehmen, da kein Anlaß vorliegt, sich mit diesen Arbeiterverrättern in Auseinandersetzungen einzulassen. Nach der Bekanntgabe, daß am 15. November die Küche wieder eröffnet werden soll, teilte der Vorsitzende noch mit, daß am Sonntag die Eiserne Front Ohlstedt-Donnerdieff eine Demonstration veranstaltet, an der sich die Mitglieder ebenfalls zahlreich beteiligen sollen. Mit der Aufforderung zu tätiger Mitarbeit aller schloß der Vorsitzende die stark besuchte Versammlung mit dem Kampfruf „Heiße!“

Nazi-Demagogie auf Stimmenfang. Die Nazis haben zu einer Betriebszellenversammlung Arbeitergeber und Arbeitnehmer ein. In einem von der Nazis verbreiteten Flugblatt schreiben sie, daß den „roten Gewerkschaftsführern“ Gelegenheit gegeben ist, mit dem Nationalsozialismus abzurufen und fügen hinzu: „Eure Führer kommen“. Wir bemerken dazu, und es wird die Ansicht aller denkenden Arbeiter sein: mit dem von Kapital bezahlten nationalsozialistischen Soldaten der Betriebszellen schlägt man sich in Arbeitgeberverhandlungen nicht herum.

Wasserleitung gesperrt. Wie im Anzeigenteil bekanntgegeben, wird die Wasserleitung wegen Spülung am Montag und Dienstag streikweise gesperrt.

Eiserne Front. Die Mitglieder von Oldenburg beteiligen sich morgen, Sonntag, an dem Aufmarsch in Oldenburg. Treffpunkt nachmittags 3 Uhr im „Schiefen Sattel“.

Bogenschütz im Woges Tierpark. Morgen, Sonntag, Woges Tierpark Wettkämpfe. Die Mitglieder befreundeter Organisationen werden gebeten, an den Veranstaltungen teilzunehmen. Spielmannszug des Reichsbanners. In der morgigen Rundgebung der Eisernen Front in Oldenburg beteiligt sich das Korps in Uniform. Auftreten: 2 Uhr beim Übungsfeld Eilenbahr-Wohlfahrt. Vollständiges Erscheinen ist Pflicht. — Das Jungbanner tritt dort ebenfalls an.

Platzmüll im Everstenholz. Morgen, Sonntag, findet die Platzmüll von 11.30 bis 12.30 Uhr, ausgeführt von dem Militärkorps des 3. (Oldb.) Bataillon, 16. Inf.-Regt., Leitung: Hauptfeldwebel: 1. Marck der Kurbrandenburger, S. M. 1. Hs. von Zimmer; 2. Mademische Fest-überwachte von Bräuns; 3. Große Fantasie aus „Alba“ von Verbi; 4. Geschieden aus dem Wiener Wald von Joh. Strauß; 5. Parade der Zinnbläser von Jell. 6. Heeresmarsch 11 141 (Parabemarsch des ehem. Inf.-Regt. 78) von Joh. Strauß.

Um die Neubesetzung der Oldenburger Wälle. Unter Leitung von Stadtbaurat Charlton wurde in einer Versammlung von Vertretern verschiedener Bürgervereine u. m., die Frage der Neubesetzung der Wälle, die Jahrzehnte hindurch mit zu den Wahrzeichen Oldenburgs gehörten und durch die Unversehrtheit in ihrem Wille völlig verändert worden, zusammen 140 Vorträge gehalten, auch in Bremen und Hamburg. Nirgendwo haben die Bewohner Anstoß genommen, daß ein Mensch mit schwarzer Hautfarbe christliche Vorträge hielt. Erst im Oldenburger Lande, wo keine Vortragsredner ihren Aufschwung finden sollte, entschieden die Nazis die „Schwarze Schmach“. Die Haltung des Ministerpräsidenten Brüder dem schwärzen Christen gegenüber hat selbst die christlichen Kreise, die zu den Nazis bisher stark hingen, vor den Kopf gestoßen. Von Hamburg aus tritt Pastor Kwami nunmehr die Heimreise nach der früheren deutschen Kolonie Togo in Afrika an.

Allgemeiner Deutscher Beamtenbund gegen Gefährdung.

Der Allgemeine Deutsche Beamtenbund wird am kommenden Sonntag im Rahmen einer Landeskonferenz gegen die Kürzung der oldenburgischen Beamtengehälter Stellung nehmen.

Aufhebung des Oberhofkollegiums?

Wie wir bereits früher berichtet, bekamen Erwählungen im Ministerium über eine Aufhebung der Oberhofkollegien. Die „Nachricht“

den sind, besprochen. In der Hausflur atmg es um die Frage der Aufbrikuna der Mittel. Beklämmt konnten in der Beiprechung noch nicht aekort werden, doch hofft man, die Sache bald weiterführen zu können.

Wettkampf der Wäffeln. Wie schon durch Blatte und bekannt ist, findet am morgigen Sonntag der Wettkampf der Wäffeln im Ringen, Heben, Boxen und Kinsten in Woges Tierpark statt. Die Veranstalter haben keine Mühe und Kosten gespart, um das Fest in echt arbeitertreundlichem Sinne zu gestalten. Es bedarf aber, daß auch die gesamten Arbeiterportier und Freunde sich reiflos beteiligen, denn durch ist erst das Fest gesichert. Es ist vorzuziehen, die auswärtigen Genossen am Hauptbahnhof Oldenburg zu empfangen und dann mit Musik zum Festort zu geleiten. Das Gruppenamboultors der Turner hat sich in liebenswürdiger Weise zur Verfügung gestellt und soll der Umarmung um 8 Uhr erfolgen. Um 7.45 Uhr Eintreten aller Brudervereine und Organisationen beim Hauptbahnhof. Der Bezirksvorstand der Arbeiter-Wäffeln richtet an alle nochmals die Bitte, sich rege zu beteiligen, um unseren Gegnern zu zeigen, daß auch in Oldenburg der Arbeiterportier marschiert. Alles folgt der Parole: „Am Sonntag, dem 25. September, auf zum Wettkampf der Wäffeln im Woges Tierpark in Eversten!“ Die Wettkämpfe beginnen morgens 8.30 Uhr und enden gegen 6 Uhr abends. Es schließt sich ein Festball mit Tombola und Preislosigkeiten an, damit jeder auf seine Kosten kommt. Die Eintrittspreise sind: für Männer 50 Pf., für Frauen und Kinder 30 Pf. und ist jedem die Möglichkeit zum Besuch der Veranstaltung gegeben.

Landesordner. Die große Differenz zwischen den Anrechtspreisen und den Tageslohnspreisen muß auch noch die letzten Säumnigen veranlassen, die Einzelmeldung für das Kongressanrecht vorzunehmen. Schon für 5.00 Pf. kann man ein Anrecht für acht Kongresse haben. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß der Streichförm der Landesordner für jedes Einfönfönsonat entprechend vergrößert ist, so daß in dieser Hinsicht alle Voraussetzungen für ein gutes Gelingen gegeben sind.

Aus dem Landesheute. Heute, Sonnabend, wird „Keinen aus Rland“ zum zweiten Male wiederholt. Das Stück hatte am Donnerstag einen ganz besonderen Erfolg. — Mit Lehrs „Land des Lebens“ eröffnet das Landestheater seine Nachmittagsvorstellungen, die von nun an allsonntäglich um 3.30 Uhr stattfinden. — Am morgigen Abend wird die Operette „Die goldne Wäffeln“ wiederholt. (Anfang 7 Uhr.)

Ohmstedt, Eiserne Front. Die Mitglieder der beteiligten sich am Sonntag an der Rundgebung der Eisernen Front in Oldenburg. Treffpunkt nachmittags 3 Uhr beim „Schiefen Sattel“. Es wird erwartet, daß sich alle Genossen beteiligen.

Oldenburger Veranlassungsalender.

Kinderfreunde. Alle Jassen am Sonntag nach Oldenburg. Stellen der Donnerstags Jung-Jassen und der Roten Jassen um 2 Uhr im „Krahnberg“. Oldenburger Jungjassen um 2.30 Uhr Rahnoplatz. Am Donnerstag, 4 Uhr, haben die Oldenburger in ihrem Heim, die Donnerstags Jungjassen um 4 Uhr im „Krahnberg“. Spielen. Die Roten Jassen um 5.30 Uhr im „Krahnberg“.

SWL. Sonnabend, 8 Uhr, Gewerkschaftshaus: Lichtbildervortrag, Sonntag nach Oldenburg: Abends Heimatarbeit. Donnerstag: Lesesabend.

„ten“ erfahren, daß im Rahmen verschiedener Erparnismaßnahmen auch der „Einbau des Oberhofkollegiums in das Ministerium“ auf Debatte steht.“ Im übrigen hören die „Nachrichten“, daß Ministerialrat Wehmer nicht aus dem Amte scheidet.

Selbstbestätigung der oldenburgischen Reitervereine.

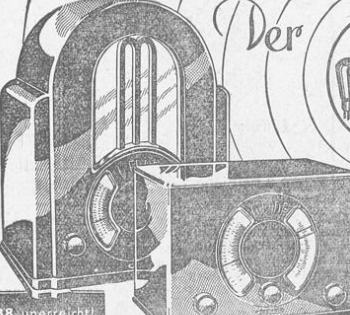
Die Reitervereine des Oldenburger Landes sollen in diesem Herbst wie in den Vorjahren einer Bestätigung durch das Reichsministerium unterzogen werden. Die Bestätigung wird durchgeführt werden vom 9. bis 11. Oktober und vom 13. bis 16. Oktober.

Gefechtsblatt für den Freistaat Oldenburg.

Die letzte Ausgabe dieses Blattes weist folgenden Inhalt auf: Verordnung für den Freistaat Oldenburg vom 17. September 1932 über die Änderung der Schlachtfleischer-Verordnung; 6. Durchführungsbestimmungen zur Schlachtfleischer-Verordnung.

DEUTSCHE

Sie hören ganz Europa und doch jede Station getrennt. Sie brauchen keine Korrekturbetriebe, ein einziger Knopf genügt. Der Zweikreis-Vieröhren-Empfänger mit Ultraschreibern.



Wer vergleicht, findet Mende 138 unerreicht!

Der 2-Kreis-4-Röhren

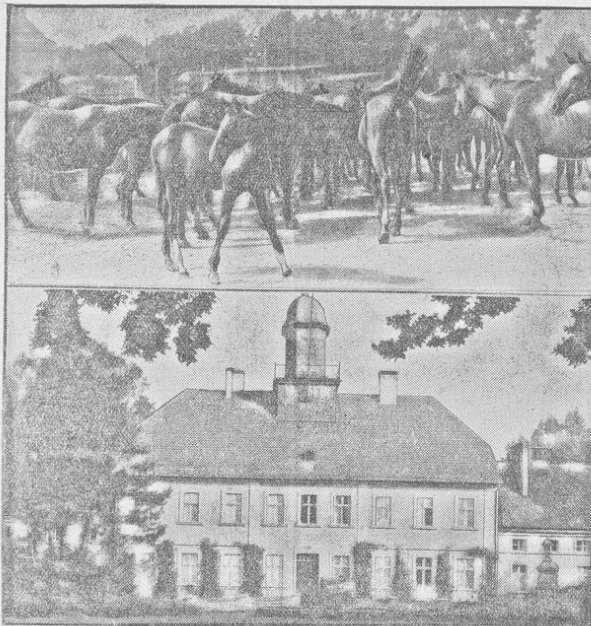
Die modernste Schöpfung der Funktechnik. Das Ergebnis jahrelanger, zäher Entwicklungsarbeit. Der interessanteste, äußerlich und mechanisch schönste Zweikreis der großen Deutschen Funkausstellung!

MENDE 138

- Mende 138 RM 138.— o. R.
- 1 Mende-Dynamo-Spezial RM 58.—
- oder als Kombination mit dynamischen Lautsprecher
- Mende 160 RM 180.— o. R. Radiogehäuse
- Mende 194 RM 194.— o. R. Nußbaumgehäuse

Bilder vom Tage

200-Jahrfeier des Geflüts Trakehnen.



Ober: Mutterstuten mit Fohlen. Unten: Schloß Trakehnen. — Am 27. September kann das Hauptgeflüß Trakehnen, das als die Zuchtstätte der besten ostpreussischen Pferde weltbekannt geworden ist, sein 200jähriges Bestehen feiern.

Hohe Politik beim Morgenritt.



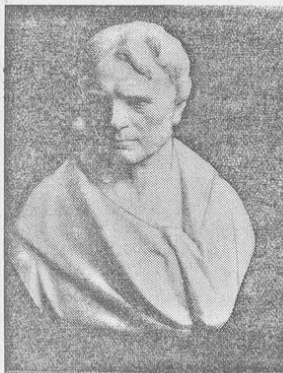
Ein Bild aus dem Berliner Tiergarten, das den Reichsfürst von Papen und Staatssekretär Dr. Meißner bei ihrem Morgenritt zeigt. Herr von Papen war früher ein ausgezeichneter Herrenreiter und gehört noch heute zu den Bewunderern des edlen Sports. Die Pferde für den Ausritt des Reichsfürst werden von der Reichswehr gestellt.

Austritt der liberalen Minister aus der englischen Regierung?



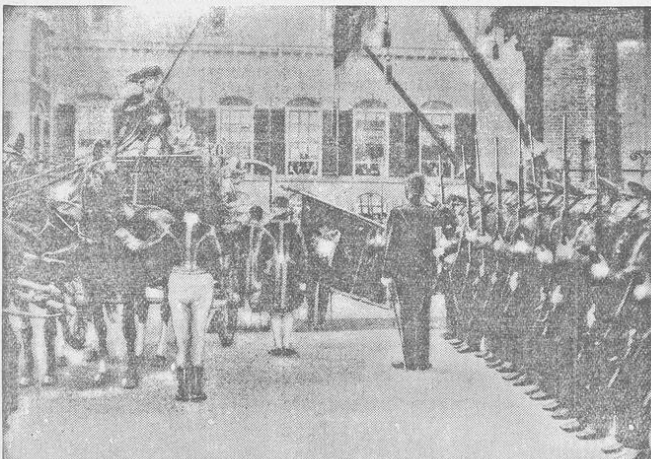
Links: Ministerpräsident MacDonald, dessen Kabinett als sogenanntes Konzentrations-Kabinett Vertreter aller Parteien mit Ausnahme der alten Labour-Parteien vereint. Diesen wichtigen Charakter würde das Kabinett durch den Austritt der Liberalen verlieren. — Rechts: Der englische Innenminister Sir Herbert Samuel, der gemäß der Freihandels-Theorie der Liberalen die in Ottawa vom englischen Kabinett angenommene Empire-Wirtschaftspolitik nicht zu vertreten vermag und daher zusammen mit seinen liberalen Ministerkollegen voraussichtlich aus der Regierung ausscheiden wird.

Neue Stiftungen für das Deutsche Museum.



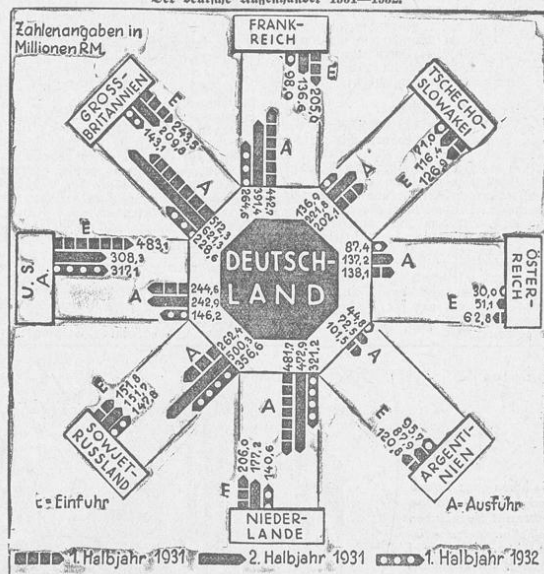
Links: Eine Büste Michael Faradays, des Entdeckers der elektrischen Induktion, die von dem Verein der englischen Elektrotechniker für das Deutsche Museum in München gestiftet wurde. — Rechts: Ein Relief Rudolf Diesels, des berühmten Schöpfers der Dieselmotore, das von der Siemens-Ring-Stiftung dem Deutschen Museum überreicht wurde.

Königin Wilhelmine eröffnet das holländische Parlament.



Die Königin begibt sich vom Galawagen in das Parlament. — Wie alljährlich wurden die „General-Staaten“, das holländische Parlament, von der Königin Wilhelmine durch Verlesung einer Thronrede eröffnet. Hierbei kam es durch lärmende kommunistischer Abgeordneter zu einem unliebsamen Zwischenfall.

Der deutsche Außenhandel 1931—1932.



Unsere Statistik zeigt die Höhe des deutschen Außenhandels mit den für uns wichtigsten Völkern und Abnehmerländern in den beiden Halbjahren 1931 und im ersten Halbjahr 1932. Sowohl die Einfuhr wie die Ausfuhr ist in diesem Zeitraum beträchtlich gestiegen, doch verbleibt noch immer ein beträchtliches Ueberschuss der Ausfuhr eine Tatsache, die durch die autarkischen Wirtschaftsbefriedungen mitbeeinflusst ist. Da zur gleichen Zeit auch England zu einer hohen Einfuhrsteigerung übergegangen hat, unsere Ausfuhr gerade dorthin mit einem Minus von 283 Millionen Mark seit dem ersten Halbjahr 1931 den härtesten Rückschlag erhalten. Das einseitige Vordringen in den ersten sechs Monaten 1932 mehr Waren von uns aufnahm als in der gleichen Zeit 1931 ist die Sowjet-Union.

Für den Sonntag

UNTERHALTUNG • BELEHRUNG • WISSEN

BEILAGE DES „VOLKSBLATTES“ AM 24. SEPTEMBER 1932

Nur eine Stimme. / Von W. Heinig.

Gestern hatte er nachgerechnet: sie kannten sich jetzt genau ein Jahr. Das heißt, gehen hatten sie sich nie. Nur ihre Stimmen klangen täglich zueinander und hatten ein Band gewoben, das sie wie alte Freunde zusammen sprechen ließ. Freilich nur ein paar arbeitslose Minuten lang. Denn die übrige Zeit des Gesprächs galt dem Dienst.

Als Andreas ihr zum ersten Mal die Meldungen seines Telegraphenbüros bitterte, lautete sie überaus dem ausdrucksvollen Klang seiner Stimme. Und er wiederum horchte auf, als Elga am Schluss des Gesprächs mit leiser, flüsternder Stimme die Hoffnung auf gute Zusammenarbeit ausdrückte. Am folgenden Tag ging er mit einer ganz ungewohnten Freude zum Dienst, und von da ab war jeder Tag nur ein Warten auf die Stunde, wo ihm aus der Muschel wieder die geliebte Stimme entgegenklingen sollte. Er hatte die Sonntage, weil sie ihm ohne Elgas Stimme leer erschienen, und er ärgerte sich dem Gedanken, daß er krank werden könnte und ein anderer dann mit Elga sprechen würde.

Jetzt kannten sie sich also ein Jahr. Er wußte nur ihren Vornamen, sie nicht einmal den seinen. Aber jeder Tag, jedes Gespräch hatte sie einander näher gebracht. Aus dem ersten „Wie geht es heute?“ war ein inniges Beisichneigen geworden. Einer erzählte dem andern seine kleinen Freuden und Sorgen. Beide waren glücklich, wenn die Stimmen froh klangen, und traurig, wenn Mißverständnisse oder Kummer aus ihnen sprach. Vielleicht sagte Elga einmal: „Heute abend gehe ich in die Oper.“ Dann antwortete Andreas: „Wie schön! Wann fängt es an? Um acht? Ich werde mich mit Ihnen freuen!“ Oder Andreas sprach von irgendeinem Vorgesetzten, der ihn drückte, und wurde schon ruhiger, wenn Elga ihm mit ihrer schwingenden Stimme gute Worte gab.

Aber meistens war Andreas heiter, und Elga ging mit kindlicher Freude auf seine gutmütigen Späße ein. Sie konnte ja nicht wissen, daß er oft mit zuckenden Lippen allerlei vergnügtes Zeug plauderte. Etwas weniger wie sie ahnen konnte, daß der Mensch da am anderen Ende der Leitung ein arbeitsloser Bursche war, dessen unendliche Sehnsucht nach Schönheit und Harmonie sich in seiner Stimme gefangen hatte, in dieser Stimme, der sie oft mit geschlossenen Augen lauschen mußte.

Vor einigen Tagen hatte Andreas nach Beendigung des Gesprächs dem Hörer mit zitternder Hand fortgelegt: „Ich habe eine große Lieberstabschuld auf Sie“, hatte Elga gesagt. „In diesen zehn Tagen beginnen meine Ferien. Ich fahre an die Nordsee und zwar über — — Ihre Stadt! Wie ich mich freue. Sie endlich einmal kennen zu lernen!“

Mit Wärme und Not hatte Andreas damals antworten können. Jenseits etwas Belangloses,

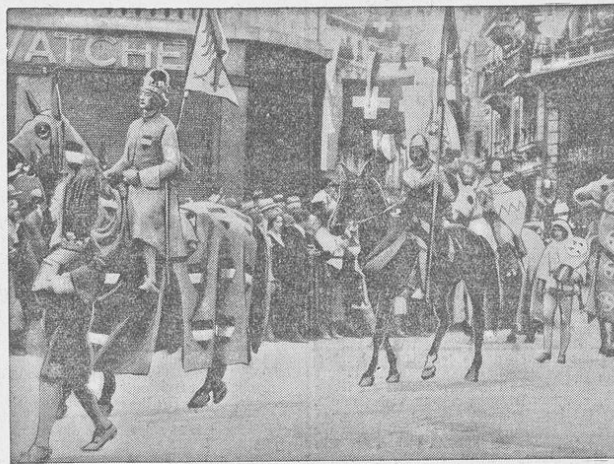
daß er sich auch freue oder so ähnlich. Und erst, als er ihre Enttäuschung fühlte, brachte er es fertig, mit schwerer Stimme zu sagen: „Es wird die schönste Stunde meines Lebens sein, wenn ich Sie sehe, Elga!“

In jenem Abend ging er nicht schlafen. Rubel schritt er im Zimmer auf und ab. Zum ersten Mal in seinem Leben packte ihn die Verwirrung über sein Unglück, eine freiliche Wut auf alles, was schön und wohlgeartet war. Er warf sich auf sein Bett und schlüpfte wie ein Kind. Mitten in der Nacht rannte er auf die Straße und tief halb irrsinnig durch den nassen Park. Er hatte in dieser Nacht gemordet und irgendeinen Menschen zum Glücklichen der Welt machen, grenzenlos hassen und grenzenlos lieben können — alles hing von Elga ab. Fast zwei Stunden lag er auf einer Bank, und hier, unter

den Sternen, beim ersten Dämmern des Tages, wurde er langsam ruhiger. Alles, was in dieser Nacht durch seinen Kopf gegangen war, konzentrierte sich in einem Gedanken: Niemals durfte Elga erfahren, wie er aussah. Um seinen Kreis.

Und wenn er sich selbst zum Opfer brachte. Es gab nur zwei Wege: Entweder schrieb er ihr, daß ein Zusammentreffen unmöglich sei, oder aber — ein anderer trat an seine Stelle, ein anderer, den er selbst aussuchte, einer, den er für würdig hielt, das Geschenk Elga aus seiner Hand entgegenzunehmen. Ja, so sollte es sein. Als er diesen Entschluß gefaßt hatte, ging er müde wie ein alter Mann nach Hause. Er lag ein paar Stunden in todähnlichem Schlaf, dann war es Zeit, zum Dienst zu gehen. Alles erschien ihm anders heute, die Straßen, die Häuser, die Leute. Ohne Glanz und Schimmer.

Luzern 600 Jahre in der Eidgenossenschaft.



Eine Gruppe aus dem Festzug: Rudolf von Habsburg mit Gefolge. — Luzern feierte den 600. Jahrestag seines Eintritts in den Bund der Eidgenossen mit einem großartigen Festzug, der in farbenprächtigen Gruppen die Gründungsgeschichte der Stadt und das wirtschaftliche und kulturelle Leben jener Zeit bei der Gründung des Vierwaldstätter Bundes vor Augen führt.

Alles färbt der Mensch mit seinen Gedanken, dachte er bitter. Bunt oder schwarz, froh oder traurig.

In den folgenden Tagen hielt er mit verzweifelter Entschlossenheit Ausschau. Nur junge Leute waren außer ihm im Büro besetzt. Er kannte sie alle nur flüchtig, hatte aber schon früher die Spuren vom Weizen geendet. Hier kamen überhaupt nicht in Frage. Von den übrigen fünf stellte er schon am ersten Tag drei zurück, und am dritten Tag entschied er sich endgültig für den jungen Frieder, einen blonden Jungen mit offenen, frischen Zügen. Er hatte bis jetzt nur Gutes von Frieder gehört. Auch die Grundtugenden, die er mit verbissener Gewissenhaftigkeit einlog, lauteten durchweg günstig. Er wußte, daß Frieder elternlos und ohne Anhang war. Weibliche Bekanntschaften pflegte er nicht, das befestigte ihm ein Defizit, durch den er Frieder acht Tage lang beobachteten konnte.

In diesen Tagen führte Andreas die ganze Angelegenheit rein geschäftlich. Jetzt, als alles heilsam geordnet schien, klappte er zusammen. Die Verantwortung, die er auf sich geladen hatte, schien ihm mit einem Mal unerträglich groß. Er wollte Elga an diesem Abend alles sagen und lagte nichts, als sie freudentauschend ihren Antritt für den übernächsten Tag mitteilte.

Jetzt kam noch das Schlimmste: Frieder mußte vorbereitet werden. Er lud ihn, der ein wenig erkannt schien, für den Abend zu sich ein und begann dann mit großer Beherrschung zu erzählen.

Frieder hörte aufmerksam, etwas verblüffend, so. Als er merkte, was Andreas von ihm wollte, sprang er auf und schaute in die Augen des Mannes, der ein solches bittres Bekenntnis um den Mund. Diese Ablesung machte ja dem Jungen alle Ehre. Aber so war das nun: Er riskierte das Glück vom Herzen und der andere wollte es nicht einmal aufheben. Fast eine Stunde sprach er auf Frieder ein. Der fand ratslos vor dem Glanz, das ihm aus den dunklen Wangen des Mannes entgegenlief. Er wußte, dieser Mann bat um etwas, das ihn selbst tödlich treffen würde. Beging er nicht einen schändlichen Raub, wenn er seine Bitte erfüllte? „Sie finden der einzige, der für mich überhaupt in Betracht kommt“, sagte Andreas, der zusammengekauert in der Ecke des Sofas saß, und beim Anblick dieses geschätzten Menschen durchdrachte Frieder plötzlich ein seltsames Triumphgefühl, das er aber sofort beherrschte zurückdrängte. Deobach es genügte, um seine Stunzel zu beilegen. Viel leicht warf ihm das Schicksal hier wirklich ein Geschenk in den Schoß. Vielleicht wurde sein Abenteuer, einstweilen ein beschämendes Erlebnis.

Er sprach auf: „Ich bin einverstanden! Aber Sie lassen mir freie Hand?“

„Jahen ja, Frieder. Und nicht nur für diese Tage. Für immer. Denn ich habe Vertrauen zu Ihnen!“

Frieder drückte ihm impulsiv die Hand, und in seinen Augen fand ein Herrschendes.

Er ging erst gegen Mitternacht. Andreas erzählte ihm alles, was er von Elga wußte und worüber sie gesprochen hatten. Er wurde nicht müde, Frieder auszumalen, mit welcher Zartheit und Liebe er Elga entgegenkommen mußte.

Naturwissenschaftliche Plauderei.

Denkende Tiere.

Vernunft und Instinkt im Tierreich.

Für jeden, der sich ein wenig Mühe nimmt, sich mit der Tierpsychik zu befassen und der die Tiere hat, ist es die Frage: „Vernunft oder Instinkt?“ nicht. Wer natürlich von vornherein das Tier als ein untergeordnetes Geschöpf ansieht, das lediglich nach dem Wert einzuschätzen ist, den es materiell für den Menschen hat, wird die Vernunftsaufhebungen eines Tieres auch niemals gewahr werden und ihm nur den Instinkt zuschreiben.

Es bedarf keiner langen philosophischen Abhandlung, um die Frage, ob das Tier Vernunft oder nur Instinkt hat, zu beantworten. Einige wenige Beispiele mögen selbst die Antwort geben.

Wir Menschen machen zunächst den großen Fehler, die Vernunft als etwas dem menschlichen Standpunkt aus zu werten. Das ist falsch und muß daher zu einer falschen Beurteilung führen. Im Gegenteil müssen wir versuchen, uns in die Tierseele zu versetzen und wenn wir dies mit richtigem Verständnis vermögen, werden wir oftmals geradezu erstaunt sein darüber, wie überaus klug und fähig wir urteilen konnten.

Es ist zum Beispiel nicht besonders schmeichelt, von einem lieben Mitmenschen mit einem Ochsen verglichen zu werden, denn es wird einem mit diesem Vergleich kein Kompliment gemacht. Oft kann man hören: „Der geht da wie ein Ochse“. Gerade das beherztigste Stehenbleiben des Tieres erscheint uns als dumm. Das ist es aber nicht mehr, sobald wir begreifen haben, daß das Hind, solange es noch nicht haustiert war, die Hörner als Waffe benutzte und das Stehenbleiben bei den Vorarbeiten des heutigen Hausrindes die Kampfstellung war. — Dieses Beispiel soll nun nicht etwa die Vernunft des Tieres belegen, denn klug kann handeln es sich in diesem Falle lediglich um Instinkt. Es soll nur zeigen, wie schief meist die Beurteilung ist, weil der Mensch sich nicht die Mühe nimmt, dem Zusammenhang nachzugehen.

Einem Ameisenhaufen zuzusehen, gehört zu dem Interessantesten, was die Tierwelt zu bieten vermag. Mit welchem Geiste die Tierchen vorgehen und wie sie Gegenstände heranzuschleppen vermögen, die viel schwerer sind als sie selbst, ist bewundernswert und findet traglos von einer hohen Vernunft dieser Tiere.

Gemeinhin herrscht die Ansicht, daß ein Papagei wohllos das nachplappert, was ihm gelehrt wird. Daß dem aber nicht so ist, beweist ein Papagei, den der bekannte Vorforscher Sager in Stuttgart besaß. Dem Vogel gefiel besonders das Wort „Adieu“ sehr und er beehrte fast jeden Besucher mit diesem Abschiedsgruß. Eines Tages aber überraschte der Papagei seine Umgebung durch folgendes: Eine Hausiererin bot mit großer Jugenferlichkeit ihre Waren an, als plötzlich der Vogel in höchst erhebeltem Tone schrie: „Adieu du!“ Die Betonung der Worte und die Zusammenstellung von „Adieu“ und „du“ war dem Tiere nicht gelehrt worden. Es besteht kein Zweifel darüber, daß es die energiegelade und deutliche Verabschiedung durch eigene Vernunft zusammenbrachte.

Von allen Tieren in jeder Beziehung am nächsten steht dem Menschen der Affe. Demgemäß ist auch die Frage des Affen dem Menschen am leichtesten verständlich.

Im Berliner Zoo beobachtete ich vor Jahren selbst ein Schimpansenpaar, das seinem Jungen Unterricht im Klettern erteilte. Das Menscheneltern dabei anders vorgegangen wären, gestalte ich mir zu bezweifeln. Der Unterricht ging folgendermaßen von statten: Das Männchen legte die Hand der Länge nach auf ein Brett, das in einiger Höhe an der Rückseite des Käfigs entlanglag. Die Mutter hand unten und hielt ihr Junges an die Gitterstäbe, wonach es auch sofort griff. Von hinten sah nun das Weibchen zu und das Männchen langte von oben herunter, um das Kleine vollends emporzuziehen.

Als es glücklich oben gelandet war, nahm es der Vater in seine Arme, beförderte es wieder nach unten und hierauf begann die Kletterei in der gleichen Weise von neuem.

In der Mitte des Affenhauses des Dresdener Zoologischen Gartens befindet sich ein größerer Käfig mit verschiedenen Affenarten. Alltagslang laufen in jämmerlicher Entfernung an den Wänden Käfige von solchen Tieren, die in die Augenklappe gelassen werden können. Zur Zeit meines Besuchs waren die Käfige an den Wänden sämtlich scheinbar leer. Die Besucher des Raumes wimmelten ihre Aufmerksamkeit dem in der Mitte befindlichen Käfig. Auf einmal erhob sich der hinterste Affe des Affenhauses ein fürchterlicher Schrei, der nicht aufhörte. Es ging nun sofort der Ursache nach und entdeckte ganz hinten in einem Käfig einen Affen, der mit seiner Hand das an der Außenleiste des Käfigs angebrachte Schloss kräftig hin und her schüttelte, es so als Glöde benutzte. Offenbar wollte das Tier durch dieses „Klopfen“ darauf aufmerksam machen, daß es auch noch da sei. Mit einem Stöhnen wurde belohnt, daß der arme vergessene Einsiedler.

Ein Schimpanse war sehr erpicht auf Apfelsinen, die er allem andern vorzog. Außerhalb des Käfigs wurde nun eine Apfelsine hingelagt, und zwar so, daß sie der Affe mit seiner Hand nicht erreichen konnte. Lange lag er tiefsinnig da und harrete auf die begehrte Frucht. Endlich fiel ihm ein schöner Spagiertrick ein, der ihm aus den Tantalusqualen helfen konnte. Er holte sich ein Stöckchen und konnte sich auch mit der Arde des Stöckes richtig den Bodenbelag anfangen. Bald darauf wurde das Experiment wiederholt, doch war die Apfelsine auch mit Hilfe des Stöckes nicht erreichbar. Unter Philoceph zeigte sich aber auch hier vollkommen als Herr der Situation. Nach einigen Minuten offenbar starken Nachdenkens holte er sich aus einer Ecke eine Decke und warf diese durch die Gitterstäbe nach der Frucht. Di mußte er die Decke unverrichteter Sache wieder heranziehen, endlich aber fiel durch einen glücklichen Wurf die Decke doch mitten auf die Apfelsine. Nun trat der Spagiertrick wieder in Aktion. Mittels des Stöckes war es dem Tier möglich, nach der Decke zu langen, die es beuteltam zu sich her zog und damit zugleich die Apfelsine, welche unter der Decke mitrolte. Triumphierend langte sich der Affe die

Apfelsine vollends herein und verspeiste mit dem größten Appetit.

Zum Schluss noch zwei Beispiele von der Vernunft des freiesten Geschöpfes der Erde, des Hundes.

Meine Betty, eine Pinscherhündin, war ein sehr kluges Tier, das buchstäblich jedes Wort verstand und sofort darauf reagierte. Zum Beispiel durfte man das Wort „Schokolade“ nicht auf nur geprüdelsweise erwähnen, so gebärdete sich der kleine Kerl wie toll vor Freude, denn Schokolade nannte er fürs Leben gern, ganz im Gegensatz zu meinem jetzigen Hund, der für Schokolade nichts übrig hat, für den dagegen Schlaghahne, wenn auch ein sehr seltenes, doch das höchste der Gefühle ist.

Wenn es an der Korridorflur klingelte, so war Betty stets der Meinung, sie müsse auch ihrerseits den Besucher anmelden, und fing stets kräftig zu bellen an. Dieses Tages hingelte ich nun die Gloden vom Korridor und Räume um, so daß nunmehr die Korridorflur in der Küche ertönte, während sich die frühere Küchentür, auf welche Betty nie reagiert hatte, im Korridor befand. Als es nun zum erstenmal an der jetzigen Korridorflur klingelte, nahm Betty selbstverständlich an, es laute in der Küche. Aber schon beim zweiten Male wußte sie ganz genau, daß jetzt die Gloden verkauft waren und darauf richtete sie nun ihr Verhalten ein.

Sonntags wurde Betty stets auf den Morgenpaziergang mitgenommen und hatte immer große Freude daran. Diese gab sie jeden Sonntagmorgen lang, ohne daß sie darauf hingewiesen worden wäre, daß es Sonntag sei und sie mit bürste. Trinken wußte das Tier seinen genau Bescheid. Am Vortagen gingen die männlichen Mitglieder der Familie, jeder zu einer anderen Zeit, ihrem Beruf nach. Wenn nun aber alle drei Männer morgens nach dem Frühstück noch zusammenblieben, mußte wohl Sonntag sein und damit hand der Morgenpaziergang in höherer Aussicht.

Vielleicht reichen schon die wenigen angeführten Beispiele, um die Frage „Vernunft oder Instinkt?“ von selbst zu beantworten. Zugegeben, daß sich das Tier mehr von seinem Instinkt leiten läßt als der Mensch. Ganz fraglos aber besitzt das Tier auch Vernunft und nicht selten in einem Maß, daß sogar der Mensch manches Mal davon bescheidigt wird. W. H.

Der Songer. / Erzählung von Wilhelm Lobsien.

Und damit verlor er alles, was ihn an sie band. Eine starrte Ruhe überkam ihn. Er brachte es sogar fertig, Frieder beim Abschied freundlich auf die Schulter zu klopfen und ihm Glück zu wünschen.

Am nächsten Tag sprach er zum letzten Mal mit Elga. Er hatte ihr trant gemeldet, was Frieder gebeten, ihn zu verlassen. Aber noch im letzten Augenblick rief er ihm den Hören aus der Hand und sprach selbst. Es war eine tiefe Qual. Elga plauderte aufgeregt von dem bevorstehenden Zusammenreffen, er mußte alle Energie aufwenden, um überhaupt die Zeit ihrer Ankunft für Frieder notieren zu können. Als Elga schon längst abgedrängt hatte, lag er, auf die Buchladen starrend, den Hören noch immer in der Hand, zukunftsgelehrt, da, ein kleiner, unglücklicher Jüngling. Und Frieder, der in brennendem Mitleid vor der Tür der Zelle gewartet hatte, führte ihn behutlich nach Hause.

Auf dem Hofhof verließ sich Frieder hinfort einem Zeitungsman. Frieder mußte nicht, daß er da war. Da fand er, mit weichen Schöpf, ein wenig aufgeregt, aber mit der Unbefähigkeit der Jugend, die fremde Leid schnell vergißt, wenn sie selbst erwartungsvoll und glücklich ist. Als der Tag hielt, lag Frieder sofort in ein junges Mädchen, das ihm landbesessenen zulaufte. Eine rote Kuppe auf dem Haar, wie sie gesagt hatte. Auch Frieder hatte sie erlitten.

„Elga?“
„Sie sind — — —“
„Die Stimme am Telefon!“
Elga lachte. „Sie flingst in Wirklichkeit aber anders — — —“

„Besser oder schlechter?“
„Beides! Nicht so weich, aber freier, lebendiger!“

Sie saßen sich an mit unvorstellbarer Zufriedenheit, beide blond und umhüllt von dem Hauch kühler Morgenluft. Sie sahen nur sich und merkten nicht, wie dort am Ausgang eine kleine dunkle Gestalt sich heftig durch die Menschen drängte, der Straße zu und einem freudlos gewordenen Dolein.

Der Herbst naht.

Von Ernst Dieder, s.

Es ist, als ob wir alle aus dem Leben fliehen. Das Blatt verflücht sich vom mühen. Es fällt ganz leicht, ein Lachen und ein Spielen, ein Wehen, ein Stillsitzen, eine kleine Raft. So fallen Kirschenblätter in Aprilen.

So fällt ein Kind von seinen blauen Träumen. Und lacht verflücht, was seinen Tag erfüllt. Und lacht weh! Es riecht von den Blumen. Wie goldener Regen laßt sich in die Welt. Der Herbst verflücht auf allen Wegen.

So fällt die Erde von den ewigen Sternen. In ihrem schweren tiefen Fall verflücht. Und grenzenlos verbirgt sich alle Fernen. Als habe haltlos sich das All verneigt. — Der Herbst, wann werden wir dich ganz erkennen!

Niederdeutscher Humor.

De Termine.

Burbaum brukt een neen Ant. „Wat fall heb i de lichteiden Tieden moten? He geist in Afstokinggeschicht. Kind of wat possendes. „Düssen mocht id wot hebben!“
Segot de Verleuper: „Schön, können Sie haben! Aber wie haben Sie sich die Abtragung gedacht?“

„Abtragung“, meent Burbaum, „och erstmo wull id en biß Glinddus drängen.“
De Verleuper hört em op. „So habe ich das nicht gemeint. Ich meine, wie Sie es mit den Abtragungsterminen halten wollen?“
Griert Burbaum: „Ach! Ich Ober dat fett noch gar keen Jwed, dat mi uns dorüber unnerholl! Bit dat Iomiet is, find wi jo doch twee mol vor Gericht welen!“

Der Köter.

„Hee, Friede, weest, bin Sund mag id nie, de heet jo so'n wufschelge Hoer, dor weest man jo gar nich, wat dörn und adieren is!“
„Dat's man half jo klümm, min Ol, du muß bloß's oppaffen, op welsche Sid he bellen deit, dor is dörn!“

Das war in der wilden Nacht, als die fünfzig bänlichen Filder in der Jammerbucht herzlig umgingen und von Tegel bis hinauf nach Vorwegen Klippentanz eine einzige, lange, leuchtende, brennende Brandungswelle nach und nach über den Schaum in die am blauen Mond vorübergehenden Wolken schleuderte.

Da kam ein Mann vom Strand heraufgegangen oder besser gesagt, heraufgetrieben; denn es hielt schwer, die von der Flut zerbrockelte, steile Dünenflanke zu besteigen. Als er endlich oben war, lag er eine Weile auf allen Vieren, wie ein Tier im Schneesturm, und ließ den Kopf traktlos sinken, während das Wasser in Strömen aus seinen Kleidern und Haaren rann. Eine ganze Weile lag er so. Als aber die Kälte ihn schüttelte und warf, erhob er sich mühsam, raffte seinen Stab auf, den die See in den Sand geworfen hatte und schleifte sich müde davon.

Nach einmal blühte er sich schon und verdrossen um und ließ die vom Salzwasser brennenden Augen über die leuchtende See gehen und die halb taub gewordenen Ohren auf die brüllende Brandung lauschen; dann kroch er wieder ganz in sich zusammen, zerrte den nassen Rod straff um den Leib und wankte in die Dünen hinein.

Ein Wunder war es, daß er noch lebte. Gestern früh waren sie mit ihrem Rutter in die See geflohen bei hartem Nordwest und poltrigen Wellen, die schon so oft, namentlich in der Herbstzeit, Meilen Röm waren ihnen die dänischen Küster begegnet, die von Seeborg ausgefahren waren und nach Norden feuerten. Er aber hatte sich mit seinen beiden Vätern mehr nach Süden gehalten. Anfangs ging alles gut, wenn sie auch ziemlich viel Wasser übertrieben. Jedenfalls dachten sie nicht an Umkehren, schließlich konnten sie ja unter List in Schutz gehen.

Da kam, gerade als einer von ihnen ins Rut steigen wollte, um trotz des Dimpels und Stohens den Versuch zu machen, heißen Kaffee zu bereiten, ein unheimliches Heulen und Pfeifen über die See. Fern an der Küste, die schon den ganzen Tag gries und dregig gewesen war, schob sich eine schwarze, von schwefelgelben Streifen durchzogene Bank herauf, wurde größer und größer, kam mit rasender Elbe näher und näher, deckte sich wie ein schwarzes buntes Tuch über die ganze See, zerrte dann in tausend Fegen, zerfetzte und stob vor dem aufspringenden, mit jeder Sekunde härter werdenden Sturm über den wieder etwas aufflarenden Himmel.

Sechs Hände griffen zu, hielten, zerrten und rissen am zerhackten Mast, um ihn vollständig frei zu machen vom Schiff. Aber es bäumte sich, hob sich hoch empor und warf sich dann wie ein zerbrockenes Spielzeug in die schäumende Tiefe.

Ein gellender Schrei — verzweiflungsvoll grabende Hände — eine halbtote Schau über Himmel und Meer — dann war es vorbei. Einer nur wühlte sich aus der Tiefe wieder herauf, umklammerte ein paar umherhängende Decksplanen und ließ sich, mehr tot als lebendig, von den rollenden Wellen untertauchen, bis ihn die Brandung auf den Strand warf. Soviel Lebenshunger besaß er noch, daß er sich sofort mit aller Kraft daran machte, den Dünenhang hinaufzuleitern.

Und nun war es da und wankte mit langsamen Schritten durch den Sand.

Nach einer Weile sah er eine Hütte liegen und ging darauf zu. Die Fenster waren dunkel. Vielleicht waren die Bewohner drinnen am Wasser, um Strandgut zu heizen, vielleicht waren sie schon schlafen gegangen. Immerhin, er wollte versuchen, Einlaß zu bekommen, um ein trockenes Lager zu finden. Mit den frohkräftigen Händen klopfte er gegen die Tür und blinnte, da nicht gleich Antwort kam, über die Hütte. Da sah er in gar nicht weiter Ferne ein helles Fenster und sagte sich, es sei selber, gleich darauf zugewandert, statt hier im dunklen befeuchten Wind zu warten. So ließ er das heimliche Schwelme und wankte durch Gras und Heide,

bis ihn das helle Licht freundlich überleuchtete und ihm ein mitleidiges Blickpaar herzlich willkommen hieß.

Das kleine Haus aber, vor dem er wartete, „den hatte man kaum insulden lebendig gemorden. Schwere Atemzüge fließen in die Stille, und eine alte Stimme sprach heftig und ängstlich:

„Merret! Merret! Hörst du nichts?“
„Ja, freet“, kam es zitternd zurück, „aber ich habe solche Angst!“

Und dann war wieder eine lange, bange Stille.

„Merret“, wimmerte die alte Stimme wieder, „es liegt einer vor der Tür!“

Kurzes, atemloses Lachen, dumpf überlaut vom Branden der See.

„Hörst du, Merret?“
„Ja, ja, ich hör' es, freet, da — da — am Fenster!“

Ihre Bettdecke flog auf und ab, und ihre alten Zähne klapperten vor Furcht und Grauen.

Da schloß nichtig das dumpfe Klopfen des Fremdlinges durch die Kammer — einmal — zweimal — dreimal.

„Fret! Fret! Der Songer!“
Ein gellender Schrei zerrte den Abend, und dann wühlte sich die alte Frau zitternd unter die Kissen.

Da ging wieder ein Juden durch den jammerhohen Reid der beiden einsamen Alten, daß es war, als habe ein Pfeitschneid sie getroffen.

„Merret“, unterbrach der Mann das leise Wimmern seiner Frau, „Merret, hörst du? Er hat

schon wieder geklopft. So ist es doch Haro, der sich anjagt.“

Sie antwortete nicht und wimmerte nur noch lauter, bis ihr Zimmer endlich in ein wehes Schluden überging und ganz still wurde.

„Merret“, begann ihr Mann wieder.
„Ich weiß, was du lügen willst, freet. So laß uns denn aufstehen und hinausgehen, ob es auch richtig gemeint ist!“

„Ja, Merret!“
Scheu und ängstlich öffnete sie die Tür und sah eine große Laterne auf dem breiten Stein vor der Schwelle. Da hatten sie die Gewißheit, daß der Bote in Wahrheit vor ihrer Tür gemeldet und den Tod ihres Haro gemeldet habe; — das blante, im Mondlicht blinzelnde Wasser war aus seinen Kleidern auf den Stein geflossen.

Als am anderen Tage die Sonne aufging und die See wieder ruhig geworden war, pfändeten sie die letzten Geranien aus den Blumenbüschen auf der Fensterbank, banden sie um Kränze und rührten aus Meer hinaus. Weit draußen, wo die Brandungswelle sprang, warfen sie den Kranz in die Flut als Gruß an ihren Harro, der irgendwo im weiten Ozean schlief.

Vier Wochen später kam die Nachfrist, daß das Schiff, auf dem Haro angemutet hatte, mit Mann und Maus untergegangen sei. „Ja, ja“, lachten sie zum Varrer, der ihnen die Kunde brachte, „wir wußten es schon lange. Er hat sich doch angemeldet!“

Sie haben es nie erfahren, wer in der dunklen Novembernacht an ihre Tür geklopft hat.

Vollstümliches aus der plattdeutschen Sprache.

Ein hochdeutsch sprechender Herr fragte in Solstein einen ihm begnenden, recht dumm aussehenden Jungen nach dem Namen des vor ihm befindlichen Ortes.

„Hä?“ fragte der Bengel zurück, und „Hä?“ erwiderte er auf alle folgenden Fragen.

Der Herr ging, weiteren Fragens überdrüssig, davon und legte einem ihm begnenden Bauern seine Frage vor, dabei bemerkend, daß er die beiden, ihm nachgehenden Burche seine ihm recht überdeutlich vor.

„D, he is fopperig!“ sagte der Bauer.

„Kupperig? Was meinen Sie damit?“

„He is taterig!“

„Was lügen Sie?“

„He is dümmelig!“

„Dümmelig?“

„He is dwalderig!“

„Verstehe mir's nicht!“

„He is fimmelig, dat heet, he heit'n Fimmelf!“

„Sonderbar!“

„He heit'n Rappel, verstaht Se?“

„Nein!“

„He is püttjerig!“

„Wie?“

„Em ipstert dat baden!“

„Bitte, brüden Sie sich mal deutlich aus!“

„I, min Gott, können Se denn keen Dütich verstaht? Em is de Kopp losdrögt!“

„Es wird immer bunter!“

„Nu, denn, em sünd de Beer dörgahn!“

„So, die Pferde sind ihm durchgegangen. Das hat wohl schlimme Folgen gehabt?“

„Aa, jo, meen id dat nich; he heit'n Stid!“

„Hat er sich dabei gekocht?“

„Id nich, he heit'n Knall!“

„Wortwörtlich?“

„Gewiß, dat is of merkwürdig, dat he dat nich begrip'n könn! He heit'n Schruw verloren!“

„Von dem Fußwert vielleicht? Das ist ja leicht gemacht.“

„Ach nee, hören Se, he is baden nich leser!“

„Ich glaube mein Vetter ...“

„He heit sien fief Swien nich tofamen! ...“

„Nu war'n Sie mit woll verkehrt!“

„Nein, brauchst er denn gar keine fünf Schweine?“ Sollte er fünf Schweine hüten?“

„Ne, Herr, he is nich ganz bi Trost!“

„Trost?“

„He is dümmelig!“

„Das heißt wohl ziemlich?“

„Dat heet, em is de Kopp to Schannan!“

„Run geht mir ein Licht auf!“

„Dat wold of Tied! He is döersnapp!“

„Sie wollen also mit allem Gefogten andeuten, daß er biddinnig ist?“

„Gewiß ... he is dödig, he is dümmelig, he is ...“

„So ist er also ein Idiot! Das hätten Sie mir gleich sagen sollen! Freilich, dann hätten Sie nicht erfahren, wie reich an Ausdrücken Ihre plattdeutsche Sprache ist! ... Und nun mein Vetter, lügen Sie mir, wie jene Dristhaft heißt.“

„Dat is Dummerlajn an dat is Kloferlajn!“

„Himmel und Hölle!“ brauste der Fremde auf, „was lügen Sie?“

„Ne, nicht Himmel und Hölle, dat sünd en paar Wertsbus, in'n Kreis Steinburg, achter Horst; wi find hier ja in'n Kreis Pinnberg, un dat Dörp hatt heet Lurup ... dat Krumpder!“

Der Herr ging schnell davon; und der Bauer blühte ihm hilferndig nach.

Was ist Pumpenidel?

Der Ausdruck „Pumpenidel“ für jenes schwarze, angenehm duftende, etwas feuchte Brot, das gewöhnlich in kleinen, dünnen Scheiben, aber auch in kleinen Brocken verkauft wird, kommt von der lateinischen Bezeichnung „panis paniculus“ (gutes Bröckchen). Der durch Affen und Chroniken festgelegte Ursprung ist dieser: Im Jahre 1480 ließ der Magister von Danabrad, als dort eine Hungersnot ausbrach, auf Kosten der Gemeinde Brot backen und an die Hungernden und Notleidenden verteilen. Dieses Brot erhielt den mitgeteilten lateinischen Namen, aus dem dann der Volksmund Pumpenidel, Pumpenidel und endlich Pumpenidel machte. Im Danabrad gibt es heute noch den Pumpenidel, in dem in jener Hungerszeit das Brot gebacken wurde.

Altweibersommer. / Von Richard Kruse.

Altweibersommer? ...

Die im Herbst, bisweilen auch im Frühling, die Luft durchziehenden weißen Fäden — sie sind das Geleit junger, sehr kleiner Spinnen, die vom Winde fortgetragen, Fäden nach sich ziehen, die sie einen Ort zum nächsten finden. Stamentisch die Gattungen der Kreuzspinne (Cepheia), Luchspinne (Lycosa), Krabbspinne (Thomisus) und Weberspinn (Tetragnatha) sind die Urheber dieser Fäden.

Diese „Erklärung“ wirkt da in den vergifteten, bideilichen Büchern finden. Beirichte, würdige Mädchen, die ein Mistlopf besitzen, schreiben sie in ihren dämpften Studierbüchern nieder. Da müßt es ihnen aber nicht glauben. Was wissen die Stubenhocker und Keimkalkungen denn von Dingen, die jenseits ihres Mistlopfes liegen?

Wah! ...

Da müßt ihnen nicht glauben! Wie sollen bloß die „jungen, sehr kleinen“ Spinnen es fertig bringen, zum Beispiel das große Stoppelfeld an der Glendenswold in einer Nacht mit solchem „Dürrgeseh“ (Zergerne), wie es in Schweden heißt zu bejagen! Sieht da, das hältst du selbst für unmöglich. Ist es ja auch!

Eher hat dann noch die Legende aus der alten Christenzeit recht, da unser „Bette Gatt“ (Schwein) und nicht über die Fäden schreibt, am seine Soulier einen weiten, weißen Mantel mit langer Schleppe, der so sein und zart ist, daß überall an Helm und Strauch ein paar Fäden hängen bleiben. Den ganzen Tag

kannst du sie noch sehen, und ehrsüchtig schaust du Gattotatzen Spuren nach.

Oder es kann ja sein, ein netter Sommerwind hat die Fäden von dem Flachsgras an unserer lieben Frau Spinrad losgerissen und schmißt sich nun mit ihnen. Wirbelnd huscht er dahin und das weiße „Mariengarn“ spielt dir um Ohr und Wangen, sich ... Ich ... Dann aber hat die Madonna abgekommen, und am Weibstuch wird nun für bräutliche Jungfrauen die Seide gewoben, die zu Ehren des „Mädchenjammers“ über die Felder gebreitet wird.

In meiner niederdeutschen Heimat, wo die Wälder lichtgrün und die Felder weit sind und die See jenseits der Dünen rauscht, da fragte ich Ohm Fried.

Ohm Fried hat ganz helle, himmelblaue Augen und einen blaugrauen Vollbart. Er ist so alt, daß er mit seinen frühen Jahren noch in die Wägenzeit reicht, wo kein Mensch, nicht der Herr Varrer, etwas von Geldkurs, Politik und — Heimaufnahme kannte. Damals dachte niemand daran, all solche Gesichtsdien zu sammeln und aufzuheben. Denn ein jeder lebte in ihnen, erlebt sie fast tagtäglich.

Höre, was Ohm Fried mir erzählt!

Da war eines Tages ein Händler in Seidenhagen eingekauft.

Er hat er sich von Wegmanns Mutter ein Plüsch weiche, warme, schön gelbe Schalwolle geben lassen. Dann hat er sie in seiner Hand gerieben, gepuht ... Bababa ... hat er dabei immer gelacht und die Wolle ganz schlecht gemacht. Schließlich hat er sie alle dahin

gehabt, die Frauen, wohin er sie haben wollte. Und als er nun heim mitgeführt, blendend weißes Garn hergeholt und zeigte, da hatten sie alleamt davon gekauft und die gute eigengesponnene Wolle aktlos beiseite getan.

Wah! aber haben sie merken müssen, wie sehr der Händler sie betrogen: Das Garn tauchte gar nicht ein bißchen zum Striden oder Stopfen, es rief in laulend Rehen.

Als dann im Frühherbst der Händler mit seiner Kasse wieder nach Seidenhagen kam, da hatten die Bäuerinnen Rache genommen. Sie waren über den betrügerischen Stadtfert hergefallen, hatten ihm sein weißes Plüschgarn um Kopf und Ohren geflochten und ihm so zum Dorf hinausgetrieben. Hinter ihm her flogen die Enden und Stüden seines Garns und lehten sich überall an Stoppeln und Wäldchen fest.

„Unimmer allsohr, wenn ein Stadtfert de Frumstich bedreien will, denn welen's em dat he Stoppen. In dem verkehrt he ist jo dat he konnia fir un Dörp raunt löppt ...“

So schließt Ohm Fried.

O ihr Armeleiden, ihr Winden, mit eurer überhauchten Bitterweisheit! — Aber ihr, ihr Tungen, so euch das Herz bebt vor allem Schönen und Geheimnisvollem, das nur mit feinen Sinnen und gläubigen Seelen verstehen merdet — hört weiter, was mir als Kind der Abendwind unter unseren alten Hofsteinen zuflüsterte!

Hört ihr, wie im Dorfruge die Geigen laden? De Brummhag rätich, und die Fröste flint fieberne Töne! Sei, wech Gewoge und Geulte im festlichen Saal! Reich! Reich! Reich! Lachen!

Ernteleist ist's heute, „Kranzbier“, und Bauer und Häusler hmen am selben Tische, trinten, tansen, johlen, lachen ... Sei! Wie lustig!

Und wie die Jungferle und Burche ihre Mädchen schwelten zu den fröhlichen Klängen! Wie sie aufschauerten und die Dielen klappten! Und den Mädchen glühen und blühen die Wangen und prägen die Augen!

Aber am ausgelassensten ist doch die weiße Frau, die „witte fru“. Sie flüßt von Arm zu Arm, und immer noch kann's ihr nicht toll genug gehen. Einen dünnen, weißen Schleier hat sie um ihr langes weißes Kleid weht und baucht sich zu den wilden, rollenden Walzer-Schritten, und wehmütig klingt ihr lautes Gelächter, bald hier, bald dort!

So geht das bis in den Morgen hinein. Und als sie mit einmal unversehens zur Türe hinaus ist, um nach Hause zu eilen, da tanzt sie noch den Feldweg entlang, der Raine und Stoppeln. Und überall, wo sie die Felder freit, die sie mit den blühenden Lautröpfen so ausleuchtet, als wären sie lauter Silber oder kristallene Perlen ...

So tollt die „witte fru“ hin und her und quack sich garnicht um — bis ihr plötzlich ein ganz freudiges Burche, der ihr nachgehenden, der wehende Schleier aus dem Haar und von den Schultern gezerrt und gepuht wird. Freich packt der Morgenwind zu, und buh! weht er davon, in beiden Händen die Schleierfäden und Fäden, und fuhr, hat er sie ausgebreitet über Feld und Moor und Bruch und Wäldchen ...

Da liegt nun das weiße Geleit, und wenn wir es nachher in der Sonne schimmern und flattern sehen, da niden wir uns zu und legen: Mädchenhemden, Frauenmante! Oder, wenn wir ein wenig boshaft sein wollen: Altweibersommer ...

Jerôme und Anne Holdegg

VON HERBERT EISENTRAUT.

Es war zur Zeit, da Napoleon die Rheinlande in seine Hand nahm und der deutsche Landsturm ein neues Wäldchen umgab. Wand einer der Kurfürsten, Grafen und Ritter ging bei dieser schmerzhaften Prozedur leer aus, und jene, die sich nachher im Rheinbund wiederfanden, zählten nicht zu den Würdigen. Den geliebten Söhnen in Ohnmacht und Gnaden winkte zurücklassend, fuhr nunmehr die Kasse des Bonaparte nach Norden und Preußen an die Gurgel.

Des Kurfürsten gefährlich ordnender Sinn gefiel sich darin, Hessen, Hannover, Braunschweig und die Niederlande im Westen der Elbe, die ihm bei dem Ausbruch von Tilsit zugesprochen worden waren, zu einem weiteren Kaiserthron Frankreichs zusammenzufügen, denn Jena Schattens hatte selbst der Vortragssee von Preußen-Elbe nicht auffangen können, und Friedrich Wilhelm III. war ein schwacher Herr.

Am 18. August des Jahres 1807 geschah es denn auch, daß Napoleon das neue Kaiserreich aus der Taufe hob — ein schwindelndes Treibhausgewächs, das über ein paar tolle Kinderjahre nicht hinauskommen sollte. Dennoch wurde Königin Jérôme, des Kaisers jüngster Bruder, bei seinem Einzug in Kassel mit großem Aufwande begrüßt wie ein Retter der von des Imperators Sonne verbräunten und den armen, zerwühlten deutschen Boden gefallenen. Der jugendliche Kurfürst kam mit schönen Reden daher, beschwört die alten Rechte und gab freizügig neue aus, daß vielen die Meinung ankam, ihnen sei ein rechtliches Glück geschehen. Dem, die Einbildungskraft der Verwaltung blendete, wurden freilich bald die Augen geöffnet. Der Hof verschlang, was das Land an Ueberfluß aufwies, was Steuerlasten und rücksichtslose Militärforderungen bedrückten die Bevölkerung ängst als zuvor.

Indes genoss Jérôme auf Wilhelmshöhe seine Tage. Das Regieren diente ihm allmählich ein faures Geschäft, das er aufatmend in vollem Umfang seinen Günstlingen auf die aalglatten Rücken warf.

Dem lebenslustigen König war woher dabei, tief in den Vort der Freuden und Genüsse zu tauchen, die die Zigarette seiner Würde ihm in den Schoß warf, als könne sich deutsche Art nicht satt tun, das Verbalg ihres geschwächten Körpers fortzuschicken, einen weißen Schwachsinn zu unterhalten.

Die Fliegen eines wunden Körpers umtreiben und sich schließend festhängen, so begann ein großes Auswandern nach dem sonst so stillen Kassel, dessen wunderlich alte Häuser erschreckt auf das fremde Treiben herabblieben. Menschen aller Nationen, vornehmlich aber Deutsche, denen die französische Herrschaft der Zeit die Sinne trieb, kamen herbei, einen fetten Biß zu schlucken und der Sonne von Wilhelmshöhe teilhaftig zu werden, deren ritterlicher Schein nur noch ein blendendes: Napoleon! Doch den beschäftigten jetzt Schweden, Spanien und Portugal.

Was der Hof von Versailles an Aufschau

ausführte, wechselte nach dem heftigen Paris hinüber. Dort war fruchtbarer Boden, und die vom jenseitigen Rhein hoch im Kurs. Es war in Mode gekommen, französisch zu denken und sich französisch zu geben, und das alte Erbteil der Deutschen ging um mit leisen Schritten, die begeisterte Verleugnung ihres eigenen Wesens zu beugen. Sie hatten alle sich selbst und ihr jämmerliches Zerknirschendsein am Schopf — diese herbeielaufenen Spiegleiter und ihre Damen, denen es je nach Reizung der Majestät aerie, ihre Männer in Günst zu bringen und zu halten.

So kam es in Wahrheit dahin, daß nicht des Königs Wille oder der Befehl eines hohen Rats den schwanken Stand durch die Zeit half, sondern eines Reiches Raune, das so oft wechselte, wie die Gezeiten einander lauten.

Die Frauen waren Jérômes Schicksal, und schnellte er auch zuweilen empor aus der gewitterstürmten Rabale, längst verabschiedeten Plänen und Ideen träge nachzuleben, dann neigte ihm immer nur ein flackerndes Lichtschein, der ihn kaum über den glühenden Wasserpiegel emportrug.

Die Jugend sah ihm heiß und unrauh in den Gliedern, und hatte ihm des ergötztsten Bruders stühle Verehrung schon die Batterien, die er öfters einmal geliebt, fortgenommen, so wollte er sich mit der wirrenberstenden Katharina denn auch nicht begnügen.

Da geschah es ihm einmal, daß dieser wilde Trieb, sich auszuheben, dieser etliche Glaube, überall König zu sein, sein Verhängnis wurde. Noch lag ihm der Kasper Schöfänger im Gemüt, weil ihn das hochwürdige Prinzessen von Hessen-Rheinfels-Rheinburg ganz gegen alle Sitten an der Nase herumgeführt und ihrem Jüngern hintangeht. Und während er verbittert beischloß, jener Sippchaft den Weg zu brennen, gab er Befehl, der Anne Holdegg zu fassen, er sei ihr anständig gefügt.

Die wurde mit solcher Schmeichelei nichts anzufragen und blieb, die sie war: das einfache Bürgermädchen, die ihren Franz liebt, der Mutter und dem Bruder die Wirtschaft führte und im übrigen in der stillen Abgeschlossenheit ihrer Welt ihres Krautenschnicks barre, das ihr Selbstgefühl sein mußte. Der Kaiser aber entführte ihr, da die Gießerei sie zum Schmieden brachte, die wunderliche Vorrichtung und blies sie mächtig auf, daß bald die ganze Stadt voll war davon und lachte über Jérômes knäuelnden Geizhals. Dem Franz aber, der die gefährliche Melodie bestimmend ins Hirn und er bereit sich loszuleben, abzuschicken, ohne Freiheit und Leben zu verwirren.

Nun hatte Jérôme, der entsprechende Belohnungen ausgeben, bald in Erfahrung bringen lassen, daß der Anne Holdegg Gemüthsstand war, Samstags zur Nachtzeit auf dem Tanzboden zu sein — wie das so in Mode stand in ihren Kreisen. Bonaparte, den die spröde Zurückhaltung des Mädchens verärgerte und dennoch unangenehm erregte, griff die Nachricht dankbar auf. Eine störrische Beharrlichkeit, die

kindhaftem Trotz entsprang, ließ ihn, den bitter süßen Weg dieses Abenteuers weiter zu geben. Gleich einem verliebten Jungen, den Kopf voll wirren Verlangens, liebkoste er sich nach ihr einander, ließ sich den Vort formnehmen und schlich hin, wo er Anne bei Vergnügen und Tanz wußte. Nur der Kammerdiener Marinville, ein

zu brechen und ihm ein Rästel aufzugeben von deutscher Art, wie noch nie zuvor.

Der verliebte Kurfürst tat gern, was Anne flüsternd riet. Und als sie, während ihr Bergang und wild zu klopfen anbot, den König bat, sie beimzuführen, da tannie des Bonaparte Siegerlaune seine Grenzen mehr. Sie hatte



windiger Art und des Königs Vertrauter, war bei ihm, damit nichts Unvorhergesehenes sein Ansehen gefährde.

Die fanden ein derbes Volksfest, auf dem es laut und ausgelassen berging, so daß Jérôme schnell in heimlichen Wäldern trieb. Doch lag bei Hofe alles vor ihm auf dem Bauche, seines Winkes ergehen anwärtig, und dienerie fromm, so wies sich hier ein ernüchterndes Gegenbild. Die Männer wußten mit der herrlichen Kechtheit des Fremden nichts zu beginnen und zeigten ihm den Rücken; die Frauen aber überlachten den doppeltinnigen Schmeichler, der sie mit galanten Reden umlalte, so vollständig, daß des Königs Stolz ein arger Stolz traf und er ernsthaft mit dem Gedanken umging, dieser aufjähigen Bürgerbande die Flügel vollständig zu brechen.

Ginzia Anne hatte den kleinen, schmachtigen Franzosen erkannt, dessen verdächtig Bild zuweilen wie eine verbotene Lockung die sie nicht begriff, durch ihre Träume zog, bis sie verwundert der Spielerei wehrte. Sie erschrak bestia, als sie seiner ansichtig wurde; doch sofort spürte sie ein starkes Verlangen mit ihm zu sprechen und den Trübsinn ihres Nachs ganz auszuschleusen. Bei Gott, an ihrer Schönheit mußte etwas sein, da ein König so bestia um sie rang.

Jérôme aber, der meinte, des Rufes geheimnisvoll fremde Quelle endlich gefunden zu haben, ließ alle Kunst mit Bedacht spielen, der Einfachheit des Mädchens ein Wein zu stellen und sie zu bezaubern.

Die hörte die Mut unverständlicher Wortspiele und verflänglicher Andeutungen auf sich niederzulegen wie eine werte Waise, und konnte wenig verstehen. Aber als des Königs entseffelte Art feder zufließ, befiel sie und wurde anständig, da ihr die klaren Gedanken fortalitten wie flüchtige Vögel und nichts blieb als eine dumpfe Verleumdung. Der alte, natürliche Haß wuchs wieder in ihr, und sie ließ zu ihrem Bruder, der hinter abfies stand und den Handel abwartend verlor.

Auch Franz fand sich ein. Das Gefühl des Jungen war blaß und grau, und der Widerhall der Aufregung, sein Temperament zu zügel, stand ihm in die heißen Augen verträulich geschrieben.

Die drei berieten rasch und fanden endlich, daß es an der Zeit sei, des Wäldchen Versteck

Not, sich seiner zu erwehren, der nun glaubte, alle Schranken seien gefallen.

Vor der Tür des mütterlichen Häuslebens blieben sie stehen. Die Nacht drohte dunkel und unruhig um sie, und Anne spürte ein so fürchterliches Grauen in sich emporzuwallen, daß sie nahe daran war, fortzulaufen. Erst, als sie im Schatten eines unfernen Torbogens der Freunde hohe Gestalten zu bemerken glaubte, kam eine beruhigende, klare Ruhe über sie.

Sie führte, während sie nach der Mutter Zimmer hinaufging, den Franzosen über die knarrende Treppe nach ihrer Kammer hinauf und schloß ihm flüsternd ein, sich hier still zu verhalten und sein Licht zu machen. Sie wollte nur schnell noch einmal schauen, ob alles zur Ruhe siege und fest schlafe. Damit schloß Anne die Tür und regelte sie sorglich nach außen ab.

Jérôme aber, König von Westfalen und höchstlicher Bruder des großen Napoleon, wartete in jählicher Ungeduld bis an den Morgen, als ihm Müdigkeit und die starke Stille des jungen Tages die ganze Verleumdung aus dem Kopf gezebrt. Da begann er endlich zu verstehen, daß sie ihn jämmerlich verraten hatten und belan sich erbittert seiner Würde Vollständiger Anst, es mochte ihm einer mit harter Hand der schönen Anne Antwort sagen auf seine Wünsche, verdroch er sich klugerweise in eine polternde Empörung, von der er wußte, daß sie ihm aufstand. Er fuhr mit wütenden Rufen an die Wände, schrie und freilachte um schließlich verzweifelt Ruhe zu geben, da nur das Echo seiner Tollheit höhnend im Hause rumorte.

Erst nach Stunden suchte plötzlich draußen der schwarze Nebel trübend zurück und die Tür tat sich weit auf. Im Kurfürst stand ein Mann, der sich leicht, da er des anderen ansichtig wurde, tief verneigte und mit betnabe sanfter Stimme sagte: „Majestät da? Ich bitten?“ — „Soheit werden bei Hofe sicherlich erwartet!“

Jérôme ließ einen flüchtigen Laut hören, als sei ihm die Graubild seiner Unterthanen nunmehr unüber. Dann brühte er sich vorwärts an der langen, realen Gestalt vorbei und stürzte, als habe er unvermittelt den Teufel im Rücken, die Stiege hinunter.

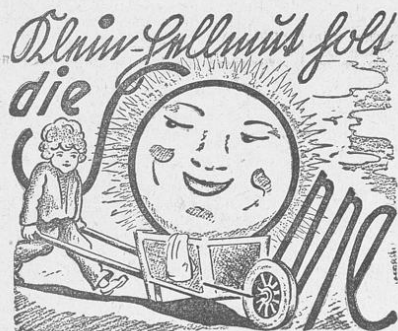
Er hat nachher nicht mehr versucht, um die Günst der schönen Anne Holdegg zu werden. Auch geschah nichts, die Schuldigen für den Streich zu streifen.





Der Doktor mit der langen Nase

Es lebte vor Jahren ein reicher, mächtiger König. Der hatte ein kostliches Herz, sah gern bettete sich um sich und war als gekrönter Herr und Herr. An seiner Tafel pflegte ein Mann zu sitzen, an dessen drohender Einsicht man sich oft bewunderte. Eines Tages war beim König ein Doktor zu Gast; der hatte eine große, große feuerrote Nase. Als man sich zu Tische setzte, hatte und anfangen wollte, zu essen, da verwandelte sich der Mann über die Nase, seine Nase auf beide Hände und sah mit einem langen Blick auf den Fremden. Dann schüttelte er sich wie ein Kugel, brach in ein schallendes Gelächter aus und rief: „Herrgott, was hab' ich für eine große Nase!“ Der arme Doktor wurde puterrot vor Scham; der König aber zürnte und befahl, den Narren aus dem Saal zu führen. Da stand nun der Mann vor der Tür, legte den Finger an die Nase und beobachtete, was für ein großes Unrecht ihm widerfahren sei. „Ich hab' doch nur die Wahrheit geredet und kein Wort erlogen! Söhnt man vielleicht die Wahrheit nicht gern? Wohl! So will ich's wieder ins Gesicht bringen!“ Schlich sich also wieder hinein, verbarg sich vor dem Doktor, und wieder an zu lachen und sagte: „Mein lieber Mann, was hab' ich für ein kleines Naselchen!“ Da schämte sich der Doktor noch ärger, und der König steckte den Narren abermals zur Tür hinaus. „Wohlan“, sprach dieser zu sich selbst, „weder mit der Wahrheit noch mit der Lüge hab' ich Glück.“ Ich will es auf andere Weise versuchen. „Ging noch einmal in den Saal, floste dem Doktor auf die Schulter und sagte: „Was die Nase groß oder klein sein, ich will Euch nicht weiter hineinreden.“ Jetzt hatte er die Sache völlig verstanden. Er wartete nicht einmal, bis man ihn hinauswarf, sondern lief eilends davon und ist nicht wieder gekommen.



Die Sonne brannte richtig. Ueberhaupt diese Sonne! Wie sie heute so schön ansah! Ganz rot und kugelig, wie ein Himmelsball. Sie lag da oben auf dem Wald und riefte langsam von einem Baum zum andern. Und gegen Abend kam ein langer schwarzer Mann, der nach sie, ließ sie in einen Saal und ließ sie erst im nächsten Morgen an einer anderen Stelle wieder laufen. „Heute will ich sie mir mal holen“, beschloß Klein-Hellmut. „Ich will wissen, wie sie sich von nahem anfühlt, und dann nehme ich sie mit nach Hause ins Bett.“ Schnell lief Klein-Hellmut in den Schuppen und holte seinen roten Schieberkasten hervor, denn darin war die Sonne wohl am besten zu befrachten, und nun noch die Schaufel aus dem Sandkasten. Quers ging es ganz gut durch den Garten, aber nun kam der Baum und das Tor, das war schon schwieriger! Das Schloß war so hoch; springen half nichts, da schnappte es gleich wieder zu. Aber vielleicht ist Klein-Hellmut richtig den Schieberkasten ganz nahe heran und stellte ihn hin. So, das ist noch mal auf aufsteigen! Das Tor kann offen bleiben; ich komme ja bald wieder zurück, der Wald ist ganz nahe. Ach Gott, sind hier viele Leute auf der Straße. Ich sollte doch die Schürze abbinden. Klein-Hellmut blieb noch einmal stehen und legte die Spielschürze in den Schieberkasten; so konnten die Menschen auch sehen, daß er keine Freundin aus dem Nachbargarten, sagen wird, wenn sie von der Nase hört! Ach, sie hätte sicher Angst. Sie war überhaupt bummig, die Grete; die spielte immer mit Puppen, für was anderes war die nicht zu haben. Aber wohl konnte es eigentlich nicht mehr sein; die Sonne war doch noch ganz nahe gewesen. Bestimmt mußte sie nun bald irgendwo auf einem Baum stehen. Nur, das war noch nicht klar, wohin zu Hause mit der Sonne? Damit sie auch bestimmt immer dableibe und nicht wieder weggelasse. Das beste war wohl, man stecke sie in den Werdeltast. Aber was wohl Elia, das weiße Hölzchen mit dem roten Saal, dazu sagen würde? Klein-Hellmut sah davorhin mit etwas verdunkeltem Gesicht. Quers überlegte er, ob er weinen sollte, aber dann — es war ja niemand in der Nähe, der es gehört hätte. Aber ein wenig ausruhen wollte er doch, da er nun einmal auf dem Boden lag. Wenn die Sonne noch nicht gar so weit wäre! Es wurde schon ganz finster im Wald, und die Füße taten auch weh. Sie hätte so gut in den Schieberkasten gepackt, die Sonne. Klein-Hellmut legte den Kopf auf die Spielschürze, damit es

weicher war — er war ja so müde. Wenn doch rasch ein kleines Englein ihm die Sonne bringen würde! „Ach, liebes gutes Englein“, flüsterte Klein-Hellmut schon halb im Schlaf, „schent mir doch die schöne Sonne — ja, bitte?“ Dann war es ganz still. Eine lange Zeit. Bistlich nach dem Wald. Dann war wieder alles weg, und Klein-Hellmut hatte bistisch seinen Schieberkasten in der Hand und die Schaufel — und da lag ja auch die Sonne schon mitten auf dem Wege! Schnell, damit sie nicht wieder wegläuft! Hellmut packte sie. Ach, sie fühlte sich ganz eiskalt an. Da gab es einen Hund, Klein-Hellmut packte auf und hatte das Gitter vor seinem Reiten in der Hand! Aber was war denn das? Da hatte er also doch nicht geträumt? Auf seinem Bett lag ein wunderschöner Ball, ganz rot mit goldenen Streifen! Den hatte sicher das Englein hingelegt!

Das Brot.

Es sieht häßlich aus, wenn ein Stück Brot oder eine Semmel beschmutzt und zertritten auf der Straße liegt. Es gab in Deutschland eine Zeit, und das ist noch gar nicht lange her, da war ein Stück Brot sehr wertvoll. Einige von euch werden sich erinnern, daß es damals Brot nur auf Märkten gab. Die Mutter schickte dünne Scheiben davon ab und verteilte sie. Die Krümmen wurden schließlich sorgsam aufgesammelt und mit dem Finger aufgesammelt. Damals lag kein Brot auf der Straße, wie man es heute Tage leider oft genug sieht. Und es ist doch so überaus einfach, übriggebliebenes Brot nutzbringend zu verwerten, ohne gleich eine Brotkarte — die übrigens auch gut schmeckt, nur nicht überall bekannt ist — daraus zu machen. Wenn du irgendwo ein Stück umherliegen siehst, dann hebe es ruhig auf, schneide es in kleine Stücken und wirf die Brocken in den Anlagen den Vögeln hin. Die werden sich freuen. Oder wenn du müde bist, dann pack' auf, wo ein Pferd an seinem Wagen steht. Es wird dir den Vissen, den du ihm hinsetzt, mit dankbarem Blick belohnen. Was ist es nicht, denn das Brot ist das Leben, dann nimm es der Mutter heimlich gern. Denn Brot ist ein Heiligtum für Pferde wie es ein Heiligtum für den Menschen war. Und dann in der Schule! Es gibt bestimmt Schulfesttage oder -festen neben oder hinter deinem Sitz, die nicht so gut belegte Worte mitbekommen wie du. Vielleicht nehmen sie das Brot, das dir zu viel ist, gern und verpacken es mit ganz besonderem Appetit. Oder sie haben Süßener oder andere Leckerbissen zu Hause, denn das Brot bringt nur kein Brot wegwerfen oder wegschmeißen. Es sieht häßlich aus und hat seine Zweck nicht erfüllt.

Ein Handwerksbursche klopfte an eure Tür. Deine Mutter ist gut und reich, dem armen Teufel ein großes Stück Brot, vielleicht belegt oder bestreut, ein Handwerksbursche aber aufzufallen schon richtig „schlecht“. Und er gibt sich so, er legt das Brot einfach weg. Es gibt aber Hausfrauen, die fragen in einem solchen Falle den Bettelmann, ob er einen Pfennig, oder zwei, oder Brot haben wolle. Dem schließlich braucht ein Bettelmann auch Geld, sonst kann er sein Bett nicht bezahlen. Der arme Pfennig, die er dann bekommt, wirft er bestimmt nicht weg.

Ich weiß nicht, ob irgend jemand von euch im Leben schon einmal gehungert hat. So richtig gehungert, zwei Tage lang nichts gegessen. Für einen solchen Menschen ist ein Stück Brot, auch ohne Belag, mehr wert als Kuchen oder Braten. Er kann mit Brot seinen Hunger stillen. Die Bitte, „Hilf mir, ich habe Hunger“, ist so alt wie das Menschengeschlecht.

Darum sieht es häßlich aus, wenn ein Stück Brot, gleichgültig ob weiß oder schwarz, auf der Straße liegt. Unachtsam treten darauf oder schieben es weg. Du aber bist vernünftiger. Du hebst es auf und verpackst es in die Stieze, die auch Hunger haben, genau so wie der Mensch, und die sich für die Gabe schon bedanken werden, wenn du ihre Sprache auch nicht verstehst.



Der D-Zug befand sich in voller Fahrt, als der Schaffner in einem Wagen der Polsterklasse den Durchgang verperrte; denn es lag ein großer Reiseföhrer mitten im Wege. Im Fenster daneben schaute gleichmäßig ein Herr und blickte in die vorbeischießende Landschaft. Der Schaffner, entsetzt über die Verperrung durch den großen Koffer, rief dem danebenstehenden Herrn zu: „Nehmen Sie, bitte, den Koffer da weg!“ Der Herr sah den Schaffner von der Seite an und sagte: „Fällt mir nicht ein!“ Der Schaffner forderte den Herrn von neuem mit erhöhter Stimme auf: „Nehmen Sie sogleich den Koffer da weg!“ Doch der Herr wiederholte mit derselben Gleichgültigkeit: „Fällt mir nicht ein!“ Dann schraubte rannte der Schaffner durch den Wagen zurück und kam bald mit dem Zugführer. Dieser befahl dem Herrn, der neben dem Koffer stand, in ziemlich energiegeladener Ton: „Mein Herr, nehmen Sie sogleich den Koffer da weg!“ „Fällt mir nicht ein!“ sagte der Herr wie vorher und blieb dabei, wie erregt ihn auch das lebhafte Benehmen des Mannes auf der anderen Seite nicht bewegte. Auf der nächsten Haltehalde wurde der Bahnhofsvorsteher geholt, es entstand ein lauter Wortwechsel; viele Menschen sammelten sich an. „Nehmen Sie sogleich den Koffer aus dem Gang!“ schrie jetzt der Vorsteher dem Reisenden am Fenster zu. „Fällt mir nicht ein!“ sagte der Herr so ruhig wie zuvor. Die Bahnhofsvorsteher wurde scheltend. Der Bahnmeister kam mit Revolver und Schmittknippel, blickte den Herrn am Fenster an und rief: „Im Namen des Gesetzes — nehmen Sie sofort den Koffer aus dem Gang!“ „Fällt mir nicht ein!“ beharrte gleichmäßig der Herr am Fenster. Da trat ein freundlicher Mann aus der Polsterklasse und fragte den Reisenden: „Sagen Sie mal, welcher Herr warum wollen Sie eigentlich den Koffer nicht da wegnehmen?“ — „Weil er mir gar nicht gehört!“ lachte der Fremde und bog sich auf seinen Platz.

Ein Zeichen- und Zahlenspieler.



Onkel Fritz.

Es ist der liebe Onkel Fritz. Trotz seinen forschenden Augen stets aufgelegt zu Scherz und Wit, zu neckischem Vergnügen.

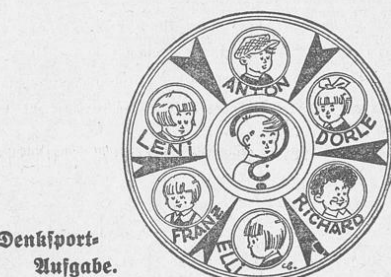
Klein-Vetti fragt: „Wie alt bist du?“ „Schnell“, sprach er, „ist's gefunden. Aus meinem Bildnis könnt' ich im Alter ihr erfinden!“

Es zeichnete sein Onkel's Gesicht. Der Onkel mit Weibchen. — Nun, kleine Freunde, könnt' ihr nicht sein Lebensalter fagen?

— 2102 29 :bungjgms



Ja, die Entlein können wirklich schwimmen. Für jedes allein braucht man einen Streifen Stanniolpapier und ein kleines Stück Pappe. Bist auf, wie schnell und leicht das geht. Das Stanniolpapier muß dreimal so lang wie breit sein. Quers falte man es längs zur Hälfte zusammen und dann nochmals das doppelte Blatt zur Hälfte. Danach nimmt man den gestrichelten Streifen so zwischen Daumen und Zeigefinger der linken Hand, daß ein Zentimeter der Schmalseite verbleibt. Dieses Stanniolpapier dreht man mit Hilfe des Daumens und Zeigefingers der rechten Hand fest zusammen. Es wird der Schmelz des Entleins. Ohne nun die Lage der Finger der linken Hand zu verändern, dreht man die andere Seite des Stanniolpapiers ebenfalls fest zusammen, so weit, wie der Hals lang sein muß. Aus dem zwischen den Fingern der linken Hand befindlichen Stanniolpapier hat sich der kleine Entlein gebildet. Der noch unbenutzte Rest des Stanniolpapiers wird mit dem Mittelfinger der rechten Hand etwas rundlich gezogen und die Spitze des Bruchs in der Mitte ausgedrückt. Das Ende wird zu einem Schwänzchen zusammengeklappt oder etwas hoch ausgezogen. Nun ist das Entlein fertig; es muß nur erst noch schwimmen lernen. Damit es dies erreicht, muß man eine ovale Pappscheibe schneiden in der Größe der Bauchfläche des Entleins. Diese Pappscheibe muß man dann hineinlegen und einen kleinen Rand des Stanniolpapiers umbreiten. Auf diese Weise bekommt die Pappscheibe einen festen Saft. Es gibt ein ganz reiches Bild, wenn drei bis vier Entlein auf einem mit Wasser gefüllten Suppenteller schwimmen. W.B.



Ein Künstler malte der Kinderlein sieben Und setzte sie hübsch in geformtes Rund; Das letzte ist namenlos selber geblieben. Der macht nun von euch seinen Namen uns kund? Ich glaube, die Namen der Sechse verraten Die ersten Zeichen zusammengelegt. Den Namen des letzten, der Jungen, ihr Allen, Wie heißt im Kreise der Siebente ihr?

— 2102 29 :bungjgms

Optische Täuschung.



Laufen die beiden Vassen parallel? „Ich hab' das schon oft gesehen“, sprach er, „ist's gefunden. Aus meinem Bildnis könnt' ich im Alter ihr erfinden!“

Stimmen der Jugend.

Organ für die sozialistische Jugendbewegung in Oldenburg-Ostfriesland.

Unsere Internationale.

Unter außerordentlich ungünstigen wirtschaftlichen und politischen Umständen tritt am 9. Oktober in Prag der vierte Kongress der Sozialistischen Jugend-Internationalen zusammen. Der Bericht des internationalen Sekretariats an den Kongress enthält neben den wenig erfreulichen Darstellungen über die politische und wirtschaftliche Lage eine recht erfreuliche Darstellung über den Aufstieg unserer Jugend-Internationalen in den letzten drei Jahren.

Die Sozialistische Jugend-Internationalen zählte am 31. Dezember 1928 28 Jugendverbände in 24 Ländern mit 207.507 Mitgliedern. Dazu kamen 13 Verbände der Internationalen Sozialistischen Studentenföderation mit 5600 Mitgliedern und 9 Verbände der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendorganisationen mit 7611 Mitgliedern. Insgesamt waren der Sozialistischen Jugend-Internationalen zu diesem Zeitpunkt 50 Verbände in 27 Ländern mit 220.718 Mitgliedern angeschlossen.

Drei Jahre später, am 31. Dezember 1931, zählte die Sozialistische Jugend-Internationalen 30 Jugendverbände in 26 Ländern mit 251.030 Mitgliedern. Dazu kamen 16 Verbände der Internationalen Sozialistischen Studentenföderation in 16 Ländern mit 9481 Mitgliedern, ferner 8 Verbände der Internationalen Arbeitsgemeinschaft sozialistischer Jugendorganisationen in 9 Ländern mit 11.600 Mitgliedern, so daß der Gesamtmitgliedsbestand der Sozialistischen Jugend-Internationalen am 31. Dezember 1931 272.131 betrug, die in 54 Verbänden und in 28 Ländern organisiert waren. Die Sozialistische Jugend-Internationalen konnte also in den drei Jahren ihren Mitgliederbestand um über 50.000 Mitglieder vermehren. Diese Zunahme wurde in dieser Zeit u. a. durch die sozialistischen Jugendorganisationen Argentinien und die sozialistische Arbeiterjugend Luxemburgs. Bis zum Prager Kongress wurden außerdem noch die Jugendgruppen der Arbeiterpartei Großbritanniens die Mitgliedschaft in der Jugend-Internationalen erworben. Der Aufnahmearbeit darf nur noch der Beifall durch das Ergebnis danken. Es ist mit einer weiteren Steigerung der Mitgliedschaft zu rechnen, da die Aufnahme einiger weiterer Verbände in Aussicht steht.

Die zahlreichen Veranstaltungen der Sozialistischen Jugend-Internationalen in den drei Berichtsjahren, deren Höhepunkt das Internationale Jugendtreffen 1929 in Wien war, haben ausnahmslos bewiesen, daß die internationale Idee aus dem Bereich der Theorie in die Erlebniswelt vieler Tausender junger Menschen gerückt ist; sie wirkt dort als lebendige Gemeinschaft junger, kampftroter Sozialisten.

Die roten Falken im Winter.

Der Sommer verläßt uns in diesen Tagen. An seine Stelle tritt der Herbst. Mit ihm beginnt in den Gruppen der roten Falken ein neuer Abschnitt. Während wir uns im Sommer viel im Freien getummelt haben, beim Spiel und auf Fahrt, wird man künftig im Heim antreffen. Wohl gehen wir auch jetzt noch auf Fahrt, doch wird ungünstiges Wetter und die Dunkelheit am Abend uns davon abhalten, oft im Freien zu spielen. Also spielen wir im Heim, das uns für den Winter aufnehmen muß.

Das Spiel in verschiedener Art wird einen großen Teil unserer Veranstaltungen bilden, denn die roten Falken haben Spaß daran wie alle anderen Kinder auch. Einige Gruppen machen besonders gern Reisspiele und kommen hierbei zu den alten Volksliedern. Wir versuchen, diesen Winter regelmäßige Tanzabende gemeinsam für alle Gruppen einzurichten, damit auch die tanztunfähigen Kinder zu ihrem Recht kommen, in deren Gruppen wegen ihrer ungünstigen Zusammenlegung nicht getanzt werden kann. Wichtig ist es mit dem Singen, das bei uns nicht fehlen darf. Doch würden es die sogenannten „Stummer“ langweilig finden, wollte man in den einzelnen Gruppen viele neue Lieder lernen und würden hören. Deshalb haben sich mehrere Gruppen zu einem Singkreis zusammen geschlossen, um sich hier schönes Liedgut anzueignen. Unter Leitung eines besonders geschulten Helfers werden neue Lieder für Heim und Fahrt eingeübt und später in die einzelnen Gruppen getragen.

Neben Spiel und Gesang beschäftigen sich die roten Falken bei ihren Zusammenkünften mit ihren Geboten, mit schöner Literatur und besonders auch mit der Geschichte und dem Aufbau der sozialistischen Arbeiterbewegung. Um nichts zu vergehen, muß man auch noch das Festein erwähnen, das in allen Gruppen Anklang gefunden hat, und manchen Abend ausfüllen wird. An solchen Veranstaltungen wird das verschiedenste Material, wie Papier, Papp, Holz, Linoleum usw. zu den schönsten Spielzeugen verarbeitet. So haben wir liebevoll gefertigten roten Falken aus dem vorigen Winter ein Kasperletheater gebaut, mit richtigem Kasperleppchen, das jetzt noch weiter ausgebaut wird und alle Arbeiterkinder erfreuen soll.

Um ihren Eltern etwas aus dem Gruppenleben zu zeigen, werden viele an besonderen Abenden von den roten Falken ins Heim eingeladen. In der vorhergehenden Zeit bilden sich dann schon Sprechchöre und kleine Theatergruppen, die alles daran setzen,

Die Jugend gegen den falschen Kurs.

Unser Kampf mit dem Ziel sozialistischer Planwirtschaft. — Die Jugend in Front.

In verhältnismäßig kurzer Zeit, in einem halben Jahre, sind vier riesige, alle Kräfte und jedes Mannes Interesse in Anspruch nehmende Wahlkämpfe an unserem Auge vorbeigegangen. Welcher Begeisterung und größtem Eifer mit ist der Kampf für Freiheit und Recht der arbeitenden Klasse, gegen falsche Kreditschulden und Zunterreaktion von einem großen Teile des in tiefstem Elend, in schärfsten Ansehungsstämpfen und Wirnissen stehenden deutschen Volkes geführt worden. Mit Recht können die Genossinnen und Genossen der Sozialistischen Arbeiterjugend für sich in Anspruch nehmen, nach bestem Können und besten Kräften mitgeholfen zu haben an dem gewaltigen Kampf, der die Entscheidung über Sein oder Nichtsein günstiger Lebensbedingungen der arbeitenden Schichten, über Erhaltung oder endgültige Ausrottung der Demokratie mit allen ihren in so schwerem und mühseligen Kämpfen vom Proletariat aufgetragenen Lasten hingewiesen sollte.

Raum hat sie, die Jugend, es verstehen können, daß nach diesen mit gewaltigen Anstrengungen durchgeführten Wahlkämpfen der Erfolg der Sozialdemokratie, der Eisenfront, nicht ein wenig größer geworden ist. Aber trieben nicht schwerer, wirtschaftliche Not, jahrelange Arbeitslosigkeit und erbitterter Kampf um das tägliche Brot die ein und der Welt verweilenden Menschen in das Lager derer, die es zu haben haben, durch Schamlosigkeit und übelste Phrasengebrech die lumpengetriebenen Herzen und Hirne zu betören? War es dem jetzigen Reichstagsler von Papen, seinen Boten, Junkern und Freireisern nicht ein Versteht, aus den treu und brav hingehaltenen Rüden der Millionen und aber Millionen Kassen zu kassieren, die Hand aus der Tasche zu legen, um mit anderen Kassen der durch wirtschaftlich-politische Krisen paralysierte Staatskasse zu lenken, das nach ihrer Meinung sonst unfehlbar den tüchtigen Wägen, dem Verderben preisgegeben worden wäre? Hätte es überhaupt soweit kommen können, müßen wir uns fragen, wenn wir als Arbeiterjugendbewegung von vornherein es noch besser verstanden hätten, die Jugend, das jetzige Heer der Jugendwähler zu erklären, es zu durchdringen von unserm Geiste, unseren Ideen, es zu begeistern an dem Kampf um eine bessere Zukunft des Proletariats?

Ich glaube fast, daß es nicht möglich sein wird, aus eines Teiles der Verantwortung über diese Oberflächlichkeit zu entziehen, sondern es wird vielmehr jetzt und weiterhin in Zusammenarbeit mit der Eisenfront unsere Aufgabe sein, ein weit größeres Augenmerk, eine weit größere Agitationsbereitschaft auf

diese Scharen der kaum wahlberechtigten Jugend zu lenken. Dazu geben uns unsere kommenden Herbstwahlen eine günstige Gelegenheit.

Und doch sind wir, die wir noch vor kurzer Zeit glaubten, nun der Flut der schlagartig aufeinanderfolgenden Wahlkämpfe entronnen zu sein, um uns endlich einmal wieder voll und ganz unserer Jugendarbeit widmen zu können, eines Besseren belehrt worden. Schon beim zweiten Zusammentritt des eben erst gewählten Reichstags hat Herr von Papen ihn in dem Augenblick nach Hause geschickt, als er mit überwältigender Mehrheit ihm und seiner Regierung das Mißtrauen ausgesprochen und die Aufhebung der Notverordnung vom 4. September dieses Jahres verlangt.

Und hat nicht diese Verordnung alle bisherigen Eingriffe in wirtschaftliche und politische Rechte der Arbeitnehmererschaft, der Erwerbslosen, Invaliden und Kriegseisernen, auch nicht die der Jugend überflüssig? Gibt es seit Bestand der Sozialen und Sozialpolitik ein trübsamer Beispiel von reaktionärer Kampfeslust und politischem Diktatorienpiel, wenn eine winzig kleine Herrenschicht es vermag, ihre Forderungen und Pläne in solch rücksichtsloser Art und Weise gegen den Volkswillen durchzusetzen?

Über glauben die Herren „von und zu“ nun wirklich, sich mit ihren Verulungen zur Aufhebung der durcheinander geirten Wirtschaftsmaschinerie auf die Dauer dem Schrei Millionen deutscher Volksgenossen nach Brot, Arbeit und Freiheit entgegen zu können? Es bleibt abzuwarten! Vorläufig könnte man ihnen ja den Auspruch des Dichters der achtundvierziger Jahre, unseres Ferdinand Freilichs, unter die Arme nehmen:

„Ich kämpft den Jorrauf, o Delphinen,
Des Volkes nicht, das hungernd droht!
Denn die Natur hat ihn geboten
Dem Schrei: Brot, Brot, Brot, tut uns not!
Wie oft ist es schon durch die Presse gelaufen,
Wie eindringlich haben Vertreter aller Volks-
schichten darauf hingewiesen, wie leicht kann eine
tätige Antwort von einem jungen Genossen
über einen jungen Genossen gegeben werden, die
sich etwas mit dem großen Ringen der Mensch-
heit, mit dem erbitterten Kampf um Dasein
des Proletariats beschäftigt haben — und das
ist ja eine wichtige Aufgabe sozialistischer
Jugendorganisationen —, daß nicht nur unser
armes Deutschland, daß ganz Europa, ja die
Welt, von dieser ungeheuren Krise gerüttelt, ge-
schüttelt, aus den Fugen gerissen wird. Und sie
wissen wohl, daß sich daran nicht allein das
unglückliche, vierjährige Völkermorden ist, son-
dern daß zum größten Teile der verzweifelte

Kampf gewisser Kreise um die weitere Existenz kapitalistisch-monopolistischer Unternehmungen, Banken und Trusts hierfür verantwortlich zu machen ist. Hier also ist dem Uebel an der Wurzel beizukommen. Gerade die Befestigung dieses Weges, des Weges zu planmäßiger Wirtschaftsform, zu sozialistischer Gemeinwirtschaft, wird zur zwingenden Notwendigkeit.

Darum was mit alle dem, das diesem einzig möglichen Rettungsweg Schranken vorlegt! Auf in den Kampf gegen jene Kreise, die weiterhin die Interessen privatkapitalistischen Unternehmertums aufpumpen, dem Volke aber Lohn- und soziale Rechte rauben und der Jugend wieder Mißtrauen beibringen wollen!

Schon die sozialdemokratische Fraktion des jetzt wieder aufgelösten Reichstags hat in Erkenntnis dieser unabweisbaren Lage dem Reichstag Anträge vorgelegt, die zwar nicht den sofortigen Umkehrpunkt bringen, wohl aber Wege zum Ausbrennen und zur Durchföhrung einer neuen, planmäßigen Wirtschaftsordnung zeigen. Wegen der vorzeitigen Auflösung konnte ja nicht mehr darüber abgemittelt werden. Bis zur Neuwahl am 6. November aber ist zum einmaligen Gelehen gegeben, kräftig für die sozialistischen Ideale zu agitieren. Vileicht, — und wir wollen es hoffen — ist bis dahin das deutsche Volk wirklich erwacht, erwacht vom Fieberfremd und Panikfurch, so daß ohne Wahlreform ein ganz anderes Heer von Abgeordneten in den Reichstag zieht, ein braunes, auch kein graues, aber ein rotes Heer!

Daran mitzuhelfen, täglich und stündlich dafür zu kämpfen, ist höchste Pflicht jedes einzelnen Genossen, jeder einzelnen Genossin. Nach wie vor müssen die Mitglieder der Sozialistischen Arbeiterjugend, auf welcher Seite sie sich zu stellen haben, wenn sie auch im neuen Wahlkampf als Vorkämpfer angehören. Seht, was die Eisenfront! Schärft die Waffen des Geistes und der Liebesgutmütigkeit und führt euch hinein ins Schlachtengemetzel, in die eckeligen Heerscharen, kampfesmutig, nimmermüde und siegeswütig, mit dem gutunföhrten englischen Arbeiterlied:

Und wenn die letzte Schlacht geschlagen,
Waffen aus der Hand!
Schlingt um die befreite Erde
Brüderliches Band!
Fört, wie fröh die Sichel rauchen
An dem Getreide,
Vormwärts ist die große Lösung!
Unier ist die Welt!

Ulrich Rosenberg.

Arbeitshilfe tut not!

etwas Schönes zu bieten. Hierbei darf die Aufzucht nicht vergessen werden, sie soll alle unsere Feiern verschönern helfen. Ein kleiner Vortrag, Gedichte und gemeinsame Lieder bilden den übrigen Teil der Feierabendarbeit. Die Kasperletheater bieten ebenfalls Gelegenheit, unseren Freunden etwas von uns zu zeigen; doch werden hier hauptsächlich Kinder unsere Gäste sein und über die Späße des Kasperls lachen, und manchen werden wir dann wohl später in unseren Reihen wiederfinden.

Mit diesen Darlegungen haben wir gezeigt, daß auch der Winter für die roten Falken eine wechungsreich ist und keinen davon abhalten sollte, zu uns zu kommen!

Willi Rohmert.

Jugend und Zeitung.

Auch die Jugend muß heute selbstverständlich die Zeitung lesen. Besonders unbegreiflich scheint es uns zu sein, daß man an maßgebender Stelle keine für die Jugendlichen über die letzten Jahre gar keine Notwendigkeit eines Berufslehres von Jugend und Zeitung erkennen wollte. Aus diesem Grunde hat man es immer wieder abgesehen, in den oberen Klassen der höheren Schulen wie in den Berufsschulen Befragungen der Jugend über ihr Verhältnis zur Zeitung durchzuführen. Erst der sozialdemokratische Kultusminister Grimme hat in Preußen solche Befragungen möglich gemacht, und dem ist vor allem zu danken, daß von Dr. Hans A. Münter jetzt eine Schrift erschienen ist, die sich mit der Frage Jugend und Zeitung beschäftigt.

Zuerst interessieren den Jugendlichen hier mehr die allgemeinen Ereignisse aus der Tageszeitung, vor allem die lokale und Provinzialen. Es ist nichts Verwerfliches, wenn sich ein junger Mensch für dieselben interessiert. Das ist ein Uebergangsstadium. Nachher lesen die Jugendlichen dann lieber etwas anderes, vom Sport natürlich, aber auch vom politischen Leben. Sollte es aber stimmen, was der Bericht schreibt, daß die höheren Schüler sich mehr für das große Tagesgeschehen interessieren als die Berufsschüler? Das wäre bedauerlich!

Das größte Interesse bringen die Jugendlichen, wie die Umfragen zeigten, den Berufsfragen entgegen. Deshalb gehört auch das Gewerkschaftsblatt zum geistigen Lebensbereich der Jugend. Zugleich zeigt das Gewerkschaftsblatt der Jugend aber auch aus dem Beruf heraus die Welt.

Die beste Hilfe für die Millionen Arbeitslosen, insbesondere für die erwerbslose Jugend, ist Arbeitsbeschaffung. Der Kampf der sozialistischen Bewegung für die Arbeitslosen hat sich deshalb nicht darauf beschränkt, durch Unterstellungen die Arbeitslosen vor dem Verhungern zu schützen, sondern durch die Erschließung von Arbeits- und Beschäftigungsmöglichkeiten den zerstörenden Einflüssen von jahrelanger Beschäftigungslosigkeit entgegenzuwirken. Eine der drängendsten Aufgaben ist die Schaffung einer Arbeitsstelle für die erwerbslose Jugend. In einer Denkschrift des Bundesvorstandes des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes sind dafür Grundrätze aufgestellt worden, die sich erstrecken über die Arbeitsbeschaffung, Arbeitsgestaltung, Arbeitsgebiete, kollektive Selbsthilfe.

Zum Zweck des künftigen Zusammenwirkens aller Arbeiterorganisationen zur Förderung und Durchführung aller Maßnahmen auf dem Gebiete der Arbeitshilfe für die erwerbslose Jugend ist die Reichsarbeitsgemeinschaft „Sozialer Dienst“ — Hilfsnetz der Arbeiterkraft für die erwerbslose Jugend“ gegründet worden. Der Reichsarbeitsgemeinschaft gehören an: der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund, der Allgemeine Arbeiter- und Angestelltenbund, der Hauptauschuss für Arbeitsbeschaffung, der Reichsausschuss für sozialistische Bildungsarbeit, der Verband der Sozialistischen Arbeiterjugend Deutschlands, das Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold und die Zentralkommission für Arbeiterpartei und Körperpflege. In erster Linie wird der „Soziale Dienst“ für die Mitarbeit der ihm angeschlossenen Verbände am freiwilligen Arbeitsdienst einheitliche Richtlinien aufstellen und die Durchführung von Projekten des freiwilligen Arbeitsdienstes durch die angeschlossenen Organisationen durch Beratung und Führerschulung zu fördern versuchen.

Für das Gebiet eines Landesarbeitsamtesbezirktes sollen die beteiligten Organisationen in Landesarbeitsgemeinschaften des „Sozialen Dienstes“ zusammengeschlossen werden. Für die Zukunft ist auch an die Bildung von Bezirks- und Ortsarbeitsgemeinschaften gedacht, jedoch sollen diese Gründungen nur nach Bedarf und Einverständnis mit der Landesarbeitsgemeinschaft erfolgen.

Der „Soziale Dienst“ ist die erste gemeinsame Einrichtung aller sozialistischen Arbeiterorganisationen und hat sich das Ziel gesetzt, in umfassender Weise ein Hilfsnetz der Arbeitsbeschaffung für die erwerbslose Jugend aufzubauen und die jetzt sehr dringende Frage der Mitarbeit der sozialistischen Organisationen am freiwilligen Arbeitsdienst nach einheitlichen Richtlinien anzuregen und zu fördern. Die Zusammenarbeit der sozialistischen Jugendverbände erhält durch den „Sozialen Dienst“ eine ganz besondere Aufgabe und dadurch eine starke Förderung.

Worte von Karl Marx.

Die beste Staatsform.

Die Kollisionen, die aus den Bedingungen der bürgerlichen Gesellschaft selbst hervorgehen, sie müssen durchkämpft, sie können nicht wegephantalisiert werden. Die beste Staatsform ist die, worin die gesellschaftlichen Gegensätze nicht verwischt, nicht gemischt, also nur künstlich, also nur scheinbar gelöst werden. Die beste Staatsform ist die, worin sie zum freien Kampf und damit zur Lösung kommen.

Seid einig!

Proletariat aller Länder, vereinigt euch!

Ueber die Religion.

Die Religion ist das Opium der Völker.

Aus der Bewegung.

Tagungen der SAJ.

Der Hauptvorstand des Verbandes der Sozialistischen Arbeiterjugend hat beschlossen, die nächste Sitzung des Reichsausschusses am Sonntag, dem 22. Oktober, im „Friedrich-Ebert-Haus“ in Tübingen abzuhalten. Als Tagesordnung ist in Aussicht genommen: 1. Die politische Lage und die Aufgaben des Verbandes. 2. Satzungsänderungen und Richtlinien für Bezirksabteilungen. 3. Reichskonferenz. 4. Arbeitsplan 1933. 5. Internationales sozialistisches Jugendtreffen. Am Anschließung an die Reichsausschusssitzung wird die diesjährige Bezirksleiterauswahl am 23. und 24. Oktober stattfinden. Als Gesamthema dieser Aussprache ist vorgehoben: „Sozialistische Jugendarbeit in der Krise der Gegenwart.“

[illegible][illegible]

Ein merkwürdiger, dem gewöhnlichen Menschenverstand ganz unerklärlicher Zufallstrum ruht in der französischen Dossentitätshof hatte Crepeux wegen der Tatabend 1891 folgenden: Am 30. September 1926 wurde in einer armenischen Straße in Paris ein Mann, der als Sirak-Pranck, ein 30-jähriger Mann, ermordet wurde. Die Tat fand in einem kleinen, einzigen Bewohner, wurde gegen 1930 Uhr abgelesen, verwahrloht und durch mangelhafte Aufschlüsse geteilt. Der Verdacht fiel sofort auf den bald hiesigen hiesigen Landarbeiter André Némus, der verhaftet und in ein neunmündiges Gefängnis gebracht wurde. Némus war ein junger Mensch, wie sie Wilhelm Raabe in seinem „Gorader“ geschildert: Alle Missetaten, die jenseits der Meilen in der Runde begangen wurden, legte die öffentliche Meinung ohne weiteres ihm zur Last, und die Polizei abhorchte mit Freuden die Fingerzeige, die sie jedes Verbrechen an ihm nachzuweisen suchte. Némus wurde in ein Gefängnis gebracht, das ihm der angebliche Mörder bereits am 1. Dezember des letzten Jahres vor die Geschworenen der Marke; nach ehebrüchlicher Verurteilung, in der fünf Mitglieder seiner Familie verurteilt, daß er den ganzen Abend des 30. September in ihrem Hause gewesen sei. Némus wurde in ein Gefängnis gebracht, das ihm der angebliche Mörder bereits am 1. Dezember des letzten Jahres vor die Geschworenen der Marke; nach ehebrüchlicher Verurteilung, in der fünf Mitglieder seiner Familie verurteilt, daß er den ganzen Abend des 30. September in ihrem Hause gewesen sei. Némus wurde in ein Gefängnis gebracht, das ihm der angebliche Mörder bereits am 1. Dezember des letzten Jahres vor die Geschworenen der Marke; nach ehebrüchlicher Verurteilung, in der fünf Mitglieder seiner Familie verurteilt, daß er den ganzen Abend des 30. September in ihrem Hause gewesen sei.

Die Bereitstellung von 4 Millionen RM., zum Bau von 30 Heringsloggern im Rahmen des Arbeitsbeschäftigungsprogramms, die Erhöhung des Heringzolls von 3 RM. auf 9 RM., eigen das Bestreben der Reichsregierung, die deutsche Treibheringsflotte weiter auszubauen und den Plan, den deutschen Heringsschiffen durch deutsche Schiffe zu deden, in die Tat umzusetzen. Es soll damit dem wirtschaftswidrigen Zustand ein Ende bereitet werden, daß vorläufig Millionen deutscher Konsumenten

Eine besondere Sensation bieten auf dem Markte die Schaubuden in diesem Jahre. Troten Erfolg erzielte auf anderen Plätzen das große Theater mit 3000 Mann die Theater-

Kodenskirchen. Aus dem Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund ausgeschlossen. Das aus den Ortsgruppen Brale, Oldenburg und Wilhelmshabener-Küstringen bekannte Mitglied des Arbeiter-Rad- und Kraftfahrerbund Karl Matschulla aus Bischofswerda i. S. ist wegen seines unfameradischen, bündnisfeindlichen Verhaltens den Braer Hollandsfahrern gegenüber aus dem Bund ausgeschlossen. Wo er angetroffen wird, sind ihm Bundesabzeichen und das Mitgliedsbuch mit Nr. 666827 abzunehmen.

Warfisch. Aus der Gemeinderats-
sitzung. In der Gemeinderatsitzung am
Donnerstag in Susmanns Gasthof waren aus-
sitzglieder des Berufsathletenbundes anwesend.
Vor der Vereisung des Protokolls gab der Ge-
meinderatsvorsteher bekannt, daß der Amtsvorstand
die Vereisung des Gemeinderatsbeschlusses
nicht eintreffend, 50 Prozent des Arbeits-
verdienstes der Angehörigen bei Unterabstän-
dungen unberücksichtigt in lassen abzulehnt hat.
unseren Genossen wurde diese Ablehnung
auf ein Mißverständnis des Amtsvorstandes

hoch eigenen Steuerangelegenheiten verhandelt. Vardenfisch, Kartoffeln wären sie zu gewesen. Der reiche Gutsbesitzer dieses Jahres feiert die Zeit der Kürbisse. Diele wollen ihren Verwandten nicht nachsehen und so erntet man Kürbisse in reicher Zahl und seltener Größe. Der Einwohner St. hat einen Melonenkürbis im Gewicht von 24 Pfund. Mander hätte es begüßigt, wenn er statt der Gurken und Kürbisse Kartoffeln in solchen Mengen hätte einbringen können.

Obermeisterstag in Eislech.
Am 20. September (Donnerstag), nachmittags 3 Uhr, findet in Eislech der diesjährige Obermeisterstag der Handwerksämter statt. In der öffentlichen Kneipe bei den „Tivoli“ werden verschiedene Kefere gehalten, und zwar: Syndikus Prof. Dr. Kaeferlin: „Die Auswirtung der obdenburgischen Gewerbesteuer und der Schlachsteuer auf das Handwerk“; Korreferent Dr. Gieseler: „Malermeister W. Schmitz, Schlachter Korreferent W. Schützinger, Schlachter Obermeister K. Arnold, Schlachtereien Syndikus Metzdach.“ Was tun, das Handwerk, von den neuen Notzordnungen, vom 29.

Schiffahrt und Schiffbau.
 Nordenhamer Fischdampfer-Verkehr. Heute
 um Markt giewen: „Leipzia“. Kapl. Kothamp,
 von der Nordsee in Geestemünde. Abfahrt
 heute: „Köln“. Kapl. Zehle, nach der Nordsee;
 „Flauen“. Kapl. Budde, nach der Nordsee.

für die Schriftleitung verantwortlich: Rein-
 ard Nieter, Wülfingen. — Druck und
 Verlag Raulf Sna & Co. Wülfingen

